



MARCHIVUM

MANNHEIMS ARCHIV
HAUS DER STADTGESCHICHTE
UND ERINNERUNG



MARCHIVUM Druckschriften digital

Hakenkreuzbanner. 1931-1945 4 (1934)

515 (7.11.1934) Abend-Ausgabe

[urn:nbn:de:bsz:mh40-265498](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:mh40-265498)

Waffenkreuzbanner

DAS NATIONALSOZIALISTISCHE KAMPFBLATT NORDWESTBADENS



Verlag und Schriftleitung: Mannheim, R. 3, 14/15. Fernruf: 204 86, 314 71, 333 61-62. Das „Waffenkreuzbanner“ erscheint 12mal wöchentlich und kostet monatlich 2,20 RM. bei Zahlerzielzahlung zusätzlich 0,50 RM. bei Vorbestellung zusätzlich 0,70 RM. Einzelpreis 10 Pf. Bestellungen nehmen die Träger sowie die Postämter entgegen. Mit der Zeitung am Erscheinungsort (auch durch höhere Gewalt) verbunden, besteht kein Anspruch auf Entschädigung. Regelmäßig erscheinende Beilagen aus allen Reichsteilen. Für unbedruckte eingelangte Manuskripte wird keine Verantwortung übernommen.

Abend-Ausgabe A Jahrgang 4 Nr. 315
MANNHEIM
Ausgaben: Die 4spaltige Millimeterzeile 10 Wk. Die 2spaltige Millimeterzeile im Zeitungsdruck 4 Wk. Für seine Ausgaben: Die 2spaltige Millimeterzeile 7 Wk. Bei Wiederholung Rabatt nach ausliegendem Tarif. — Inhalt der Anzeigen-Kategorie: für Werbaussage 18 Uhr, für Werbaussage 15 Uhr. Anzeigen-Kategorie: Mannheim, R. 3, 14/15 und p. 4, 12 am Strohmarsch. Fernruf 204 86, 314 71, 333 61-62. Zahlungs- und Erfüllungsort Mannheim. Auslieferung: Das Waffenkreuzbanner. Druck: W. B. B. Verlagsgesellschaft Mannheim.

Mittwoch, 7. November 1934

3000 Eigenheime mit Reichsbürgerschaft gebaut!

Das Reich bürgte für 25 Millionen RM / Neue Richtlinien zur Bürgerschaftsübernahme / Flachbauten bevorzugt

(Stadtbericht unserer Berliner Schriftleitung.)
Berlin, 7. Nov. Das Reich hat bekanntlich eine Ankurbelung des Baumarktes auch auf dem Wege über die Bürgerschaftsübernahme beim Bau von Eigenheimen und Mietwohnungen bewirkt. Die Höhe der vom Reich übernommenen Bürgerschaften hat nach den letzten Feststellungen für nachteilige Hypotheken bereits einen Gesamtbeitrag von rund 25 Millionen Reichsmark erreicht. Darüber hinaus ist der Bauwert der mit Hilfe der Reichsbürgerschaften errichteten Bauten bzw. der geplanten Bauvorhaben auf über 60 Millionen Reichsmark zu beziffern. Mit diesem Betrag können insgesamt 3000 Eigenheime und 6700 Mietwohnungen errichtet werden. Es handelt sich hierbei, wie betont werden muß, ausschließlich um eine zufällige Nebenwirkung des Baugewerbes, da alle diese Gebäude, seien es Eigenheime oder Mietshäuser, nicht gebaut werden könnten, wenn das Reich nicht durch Übernahme von Bürgerschaften steuernd eingegriffen hätte.

Die Praxis hat nun ergeben, daß teilweise noch immer kleine Bauten auf Grundrissen errichtet werden, deren Kostenpreis im Verhältnis zu dem Aufwand für das Gebäude selbst zu hoch ist. Der Reichswirtschaftsminister hat daher an die Wohnungswirtschaftsminister der außerpreussischen Länder und an die preussischen Provinzialbehörden einen Erlaß gerichtet, in dem auf diesen Umstand hingewiesen und auch auf die Notwendigkeit eingegangen wird, künftig die städtebaulichen Gesichtspunkte bei der Bewährung von Reichsbürgerschaften mehr in Berücksichtigung zu bringen. Ferner wird bestimmt, daß in Zukunft Flachbauten bevorzugt werden sollen. Für Hochbauten sollen demnach Reichsbürgerschaften im allgemeinen nur dann gewährt werden, wenn das Gebäude auf nicht mehr als drei Stockwerke veranschlagt ist.

Der neue Erlaß des Reichswirtschaftsministers bringt ferner eine wesentliche Erleichterung beim Bau von Einfamilienhäusern. Während nämlich früher Reichsbürgerschaften in der Regel nur für Bauvorhaben von vier Einfamilienhäusern an gewährt wurden, kann künftig auch der Bau einzelner Familienhäuser durch Reichsbürgerschaft gefördert werden. Gerade diese Bestimmung bringt den Stadträndern und Landbesitzern eine sehr erhebliche Erleichterung. Sie wird daher wesentlich zur Förderung des Siedlungsgebührens beitragen.

Parteiauszeichnungen auf dem Waffenrock der Wehrmacht

Berlin, 7. Nov. (H. V. Junf.) Der Reichswehrminister hat genehmigt, daß Auszeichnungen, die seitens der NSDAP an Reichswehrangehörige für besondere Verdienste verliehen worden sind, in der Wehrmacht zur Uniform getragen werden dürfen. Als solche Abzeichen gelten:
1. Das Koburger Abzeichen;
2. das Ehrenzeichen 1923 der NSDAP;
3. das Ehrenzeichen der NSDAP für Parteigenossen mit der Mitgliedsnummer unter 100 000.

Reise in Frankreich unvermeidlich?

Vor der Entscheidung in Paris

Paris, 7. Nov. In der Presse wird fast übereinstimmend berichtet, daß die radikalsozialistischen Minister am Dienstag Doumergue ihren Rücktritt angeboten haben und nur auf dringendes Ersuchen des Präsidenten der Republik ihren Beschluß bis zum Donnerstag befristet hätten.
Über den Verlauf der Ministerbesprechung glaubt der „Matin“ berichten zu können, Herriot habe erklärt: „Die Loyalität gebietet es mir und meinen Kollegen, Sie, Herr Ministerpräsident, davon in Kenntnis zu setzen, daß wir unmöglich das Haushaltszwangsstelverfahren annehmen können.“
„Unter diesen Umständen“, habe die Antwort des Ministerpräsidenten gelaute, „kann ich Ihnen ebenso klar erwidern, daß es Ihre Pflicht ist, zu gehen“, worauf Herriot ausgerufen habe: „Sie jagen uns also davon!“ — Die Erregung sei ungeheuer gewesen. Der Präsident der Republik habe vermittelnd eingegriffen.
Das Verhalten der radikalsozialistischen Kammergruppe findet in allen Zeitungen vor-

behaltlose Zustimmung. Die regierungsfreundliche und Rechtspresse verurteilt die Einstellung der Radikalsozialisten.
„Le Jour“ sagt u. a. Chaumpey und die Freimaurerloge könnten mit ihrer Arbeit zufrieden sein.
Die Frage nach der Lösung der Krise wird bereits lebhaft erörtert. Man will den Eindruck gewonnen haben, daß aus innen- und außenpolitischen Gründen der Wunsch nach Fortsetzung des Bürgerkriegs experimentes besteht.
Der „Petit Parisien“ behauptet, daß im Falle der Krise der Präsident der Republik wieder Doumergue berufen würde, und nur im Falle seiner Belagerung an Kammerpräsident Bonifon oder an Laval und erst Islandin denken werde. Auch der Name des Marschalls Pétain sei genannt worden.
In politischen und parlamentarischen Kreisen wird die Regierungskrise allgemein als unvermeidlich angesehen, „wenn nicht ein Wunder geschieht“.

Einsicht in Paris?

Von Dr. Rudolf Boehm
„Man kann nicht sehen, welches Interesse Deutschland daran haben könnte, eine gefährliche Agitation im Saargebiet zu treiben, ja sogar einen Putsch vorzubereiten, der die schlimmsten internationalen Verwicklungen hervorrufen könnte. Die Deutschen haben wirklich kein Interesse daran, denn sie könnten sich dadurch nur in den Augen der ganzen Welt mit schwerer Verantwortung beladen.“
Aussagen irgendeiner deutschfreundlichen Stelle im Ausland? Nein! Erkenntnisse des Pariser „Temps“, späte Erkenntnisse des „Temps“. Nach Tagen größter Erregung, nach Tagen höchster Spannungen sind „die Geister“ durch die einseitige Haltung Deutschlands, durch den Aufruf des Saardelegierten Büchel, durch die Vorfrage des deutschen Vorschalters in London zwangsläufig so stark „besänftigt“ worden, daß man heute über die „Produkte der Geister“ den Mantel der christlichen Nächstenliebe und des Vergessens hängen möchte. Die militärische Demonstration gegen das Saargebiet, die das stärkste Echo in der Welt gefunden hat, ein Echo, das für die Haltung Frankreichs kaum Verständnis zeigte, teilweise sogar in sehr scharfen Wendungen gegen das französische Vorgehen Stellung nahm. Worte wie „ruchlose Provokation“, „ernste Bedrohung des Weltfriedens“ waren sogar in belgischen Blättern zu lesen. War es nun das Beltscho, das Frankreich zwang, den Rückzug anzutreten und das militärische Manöver völlig abzublasen? Zweifellos hat das Echo, vor allem die Rede des englischen Außenministers Sir John Simon dazu beigetragen, die aufgelauchte, überaus gefährliche Situation in ruhigere Bahnen zu lenken.

Erfolgreiche Romreise Gömbös'

Berichte ungarischer Blätter

Budapest, 7. Nov. (H. V. Junf.) Die Berichte der zahlreich nach Rom entsandten Sonderberichterstatter der ungarischen Presse sind einheitlich auf den Ton abgestimmt, daß als Ergebnis der Besprechungen des Ministerpräsidenten Gömbös mit Mussolini die ungarisch-italienische Freundschaft unverändert fortbesteht. Es sei zugesichert worden, daß im Falle einer italienisch-französischen Verhandlung eine Regelung der Donaufrage nur mit Teilnahme Ungarns und Österreichs erfolge. Die Romreise des Ministerpräsidenten Gömbös wird von den Regierungsblättern als ein uneingeschränkter Erfolg bezeichnet. Die Auffassung einer hochgestellten, nicht genannten italienischen Persönlichkeit wird im „Petit Herald“ dahin wiedergegeben, daß Italien keine Gebiete von Südflawien

haben wolle, und auf dem Balkan keine Sonderstellung anstrebe. Italien werde auch im Falle einer italienisch-französischen Annäherung Ungarn niemals im Stich lassen. In den Verhandlungen zwischen Italien und Frankreich befinde man sich jetzt erst im Abschnitt der Festlegung der Verhandlungsthemen. Die italienische Regierung werde sich aber in keinem Falle die Hände binden lassen.
Nach dem Bericht des nationalen „Uj Magyar“ aus Rom sollen die italienisch-französischen Verhandlungen bis nach der Saara-Bestimmung hinausgeschoben werden, da in der Saarafrage zwischen der italienischen und französischen Auffassung weitgehende Gegensätze beständen. Die italienische Regierung trete für den deutschen Standpunkt in der Saarafrage ein.

Kundgebung deutschen Geisteswillens zur Buchwoche



Von links: Der Dichter Hanns Johst; Reichsminister Dr. Goebbels; Dr. Hans Friedrich Gundlach, Präsident der Reichsschrifttumskammer; der Dichter Josef Magnus Wehner und Staatschauspieler Lothar Mühlhölzer während der Kundgebung zur Woche des deutschen Buches im Berliner Sportpalast

Frankreich, an einer Entspannung selbst stark interessiert, hat natürlich nicht veräußert, die Rede Simons als den Lichtblick in der Finsternis darzustellen, als einen Lichtstrahl, der den „Alpdruck“ von der schwergeprüften und sorgenbeladenen französischen Regierung genommen hat. Man hat den Lichtstrahl dankbar aufgenommen, um einen vorläufigen Schlussstrich unter eine unerquickliche Angelegenheit zu setzen, die, nach den Worten des nach Entschuldigungsgründen suchenden „Temps“, „nur durch die Festigkeit der Sprache der deutschen Presse entstanden und bis zum äußersten Zustand der Spannung emporgetrieben worden ist“. Nun, was die „Festigkeit der Sprache der deutschen Presse“ anbelangt, müssen wir an dieser Stelle nochmals feststellen, daß diese Festigkeit eine Notwendigkeit und Abwehrmaßnahme des deutschen Volkes war. Das deutsche Volk mußte sich gegen den Versuch Frankreichs, der schweren innerpolitischen Krise ein außenpolitisches Ventil zu schaffen, mit aller Energie erwehren, nicht zuletzt um dem gesamteuropäischen Frieden zu dienen. Wir, die wir die parlamentarische Epoche mit ihrem Kuhhandel und und ihren Kompromissen glücklich überwunden haben, können die politischen Methoden zur Rettung guter Ideen wohl verstehen, müssen es aber ablehnen, als Freiloch der innerfranzösischen Gegensätze zu dienen.

Jedenfalls steht für uns eindeutig fest, daß wir nach wie vor jegliche französische militärische Aktion im Saargebiet, selbst wenn der Saarpräsident darum ersuchen sollte, als untragbare Provokation ablehnen. Nachdem nunmehr auch der französische Außenminister Laval Wert darauf legt, die Mitteilungen der ausländischen Presse über angebliche militärische Maßnahmen und insbesondere über Truppenverschiebungen zu dementieren, darf man hoffen, daß auch der Gedanke einer direkten oder indirekten gewaltsamen Korrektur

ORST
ebe
Maria-Luise
ernich
Vorstellungen
0, 8.30 Uhr
JM
tag
in der
nke
Mittwoch
sonntag:
OVICH
Gern
hab ich
die
Frau
eküsst
PAGANINI
her Film von
u. Abenteuer
r. Melodien
z. Lehar
90, 8.30 Uhr
ALA
liebte
el-Kaffee
MANN
am Kessling
und Wein
nd billig

des Abstimmungsergebnisses nach und nach fallen gelassen wird.

Den Schlussfolgerungen des „Temps“ über die nunmehr erfolgte Auslösung einer verkrampften Situation kann man im wesentlichen beipflichten. Die Zeitung schreibt: „Man kann sich nur darüber freuen, daß der Frieden gesichert und die allgemeine Lage konsolidiert worden ist. Die Tatsache, daß eine wesentliche Entspannung der internationalen Auseinandersetzungen über das Saargebiet eingetreten ist, und daß jede Drohung zu weiteren Entwicklungen für den Augenblick beiseite gelassen zu sein scheint, dürfte, so kann man hoffen, dazu beitragen, die Nervosität in ganz Europa etwas zu besänftigen.“

Im Zeichen des Wettlaufes

Der Ausbau der japanischen chemischen Industrie

Shanghai, 7. Nov. „China Times“ bringt einen Artikel über den Ausbau der japanischen chemischen Industrie. Auf Grund der Entscheidung des japanischen Kriegsministeriums über die Mobilisierung der japanischen Industrie im Kriegsfall seien im Jahre 1933 190 Millionen Yen in der chemischen Industrie investiert worden, darunter 103 Millionen, die von verschiedenen Banken zur Verfügung gestellt wurden für den Ausbau derjenigen Zweige der chemischen Industrie, die bisher vom Ausland abhängig waren. In der ersten Hälfte des Jahres 1934 betrug die Einfuhr chemischer Produkte nach Japan 41 Millionen Yen, was im Vergleich mit 1933 eine Zunahme um 60 v. H. bedeutet.

Das Blatt erklärt weiter, in letzter Zeit hätten die japanischen Militär- und Wirtschaftsbehörden weitere Maßnahmen für die Schaffung einer starken chemischen Industrie für Kriegszwecke in Korea getroffen. Es solle eine besondere Gesellschaft ins Leben gerufen werden, die die Aufgabe habe, die japanische Armee mit chemischen Erzeugnissen zu versorgen. Der Ausbau der chemischen Industrie erfordere weitere Kredite, die die japanische Regierung aus einem besonderen Fonds zur Verfügung stellt. Im Jahre 1935, sagt das Blatt, werde die japanische chemische Industrie so weit sein, daß sie chemische Produkte für Kriegszwecke an andere Armeen liefern könne.

Die ägyptische Kabinettskrise

Die Beauftragung Tewfik Neffim Pascha

Kairo, 7. Nov. (H. v. Jun.) Tewfik Neffim Pascha hat vom König den Auftrag zur Kabinettsbildung unter der Bedingung erhalten, daß er in der Innenpolitik die gegenwärtig eingeschlagene Richtung beibehält. Tewfik Neffim Pascha hat sich eine Entscheidung für Donnerstag vorbehalten. Es ist wahrscheinlich, daß er den Auftrag ablehnen wird. Politische Kräfte sollen in der Beauftragung Tewfik Neffim Paschas unter der genannten Bedingung ein Mandat setzen, um ihn nach seiner Ablehnung als Anwärter auf den Ministerpräsidentenposten auszusuchen. In politischen Kreisen glaubt man, daß sodann Ali Maher Pascha mit der Kabinettsbildung betraut werden wird. Dieser wird dann den gegenwärtigen Kurs beibehalten.

Brief an das Weltgewissen

Ich kann es verstehen, daß Du gekränkt oder enttäuscht bist, so lange von mir nichts mehr gehört zu haben. Aber weilt Du, es ist eben nicht gleich, ob Du zu Hause unter anständigen Menschen oder im Ausland unter diesen Galgenvögeln leben mußt, die sich sozialistisch, kommunistisch, sozialrevolutionär oder sonstwie nennen.

Es ist doch alles dieselbe Brut von Blutsaugern, die von denen leben, die bekanntlich nie „alle“ werden.

Was ich in einem Jahr, seitdem ich Deutschland verlassen habe, erlebte, ist so grausam und voll Enttäuschungen, daß Ihr zu Hause, die Ihr wohl auch zu den „Rein-Sagern“ gehört, Euch gar keinen Begriff davon machen könnt. Ihr würdet es einfach nicht glauben, was sich speziell die sogenannten Sozialisten in führenden Stellen leisten und armen Teufeln gegenüber.

Was schon in Deutschland für uns enttäuschend war, daß die „oberen Zehntausend“ unserer sogenannten Partei — Partei- und Gewerkschaftsführer — dem Proleten gegenüber eine „Klasse“ höher standen, das findest Du im Exil in noch viel größerem Ausmaße.

Ich kam in D. auf das Hilfskomitee. Mein Antrag war, Gott sei Dank, noch etwas gut erhalten. Trotzdem keine Sprechstunde war, wurde ich sofort vorgelassen und sehr vornehmend als „lieber Genosse“ auf einen Fauteuil komplimentiert. Ich unterhielt mich mit den vier Herren Genossen, darunter zwei Juden, längere Zeit über das Gewesene, davon machst Du Dir gar keine Vorstellung. Wie weggerissen war aber alle Höflichkeit und „brüderliche Genossentreue“, als ich auf eine Frage nach meinen Vermögensverhältnissen antworten mußte, daß ich vollstän-

Belgisch-französische Waffenbrüderschaft gelockert?

König Leopolds Rolle im Konflikt zwischen Verteidigungsminister und Generalstabschef

Brüssel, 7. Nov. In dem Kampf der Meinungen um das Landesverteidigungssystem wurde in militärischen Kreisen die Rolle des Königs Leopold bei der vom Verteidigungsminister Devezte bewirkten Entlassung des Generalstabschefs Ruwten viel erörtert. In frankophilen Kreisen will man die aufsehenerregende Rolle des jungen Monarchen über

die Aufgabe der belgischen Wehrmacht im Falle eines Krieges als ein Bekenntnis zu der von Devezte vertretenen These der starren Grenzverteidigung ansehen. Auch ein Teil der niederländischen Presse hat die Ausführungen des Königs in diesem Sinne interpretiert. — Wie der Brüsseler Berichterstatter des „Algemeen Handelsblad“ berichtet, ist in den

letzten Tagen aus militärischen Kreisen bekannt geworden, daß im Gegensatz zu den an die Ansprache des Königs anläßlich der 20. Wiederkehr der Schlacht bei Marnen geknüpften Kombinationen der König sich nur sehr schwer zu der Entlassung Ruwten's entschlossen habe, ja daß sie ihm geradezu abgezwungen worden sei. Der König soll ursprünglich die Absicht gehabt haben Generalleutnant Ruwten zum Flügeladjutanten zu ernennen. In diesem Zusammenhang sei die Tatsache von Interesse, daß der militärische Berater des Königs, General van Overstraten, ein persönlicher Freund General Ruwten's sei und als Anhänger des sogenannten Galet-Plan'es (d. h. der elastischen Grenzverteidigung) bekannt sei.

In seiner Rede, so werde in Kreisen des belgischen Militärs mitgeteilt, habe der König versucht, auf diplomatische Weise eine Synthese der beiden Auffassungen über das Verteidigungsproblem schaffen zu wollen. — König Leopold habe erklärt, daß die Wehrmacht im Falle eines militärischen Konfliktes sofort mit größter Schlagkraft eingesetzt werden müsse, um das Land von der Grenze ab zu verteidigen, ein Standpunkt, den übrigens auch General Ruwten stets vertreten habe. Ferner habe der König mit besonderem Nachdruck die Notwendigkeit betont, daß sämtliche Vorteile der Bodenhaltung Belgiens in den Kampfplan einbezogen werden müßten. Auf diesem Tat bestand auch die strategischen Auffassungen Ruwten's. Man müsse zugeben, daß sowohl die Anhänger als auch die Gegner des Galet-Plan'es die sehr diplomatischen Wendungen des Königs für sich propagandistisch auszunutzen vermögen. Der neue Generalstabschef Simont sei zweifelsohne ein Anhänger der sogenannten „integralen“ Verteidigung des Hoheitsgebietes. Allerdings erreiche er schon in neun Monaten die Altersgrenze und es sei überaus fraglich, ob Devezte zu dieser Zeit noch Verteidigungsminister sein werde.

Interessant sei fernerfalls, daß König Leopold seinen Worten, daß die Wehrmacht im Rahmen der bestehenden Verträge und eines internationalen Statuts, das frei von aller Bevormundung sei, die Tradition der belgischen Unabhängigkeit fortsetze, besondere Nachdruck gegeben habe. Weit wichtiger müsse jedoch der Umstand erscheinen, daß König Leopold nicht mit einem Wort die belgisch-französische Waffenbrüderschaft erwähnt habe. Dies sei um so bemerkenswerter, als bisher noch niemals seit Kriegsende das Gedächtnis einer wichtigen Waffenat im Weltkrieg begangen worden sei, ohne daß man die treue belgisch-französische Waffenbrüderschaft in überschwenglicher Weise gefeiert hätte. Der Berichterstatter des „Algemeen Handelsblad“ will daraus schließen, daß der König von einem engeren militärischen Anschluß an Frankreich, als er sich für die Verteidigung Belgiens als unbedingt notwendig erweise, nichts wissen wolle und daß er in dieser Hinsicht in den Fußstapfen seines verstorbenen Vaters wandle, der stets die vollkommene Unabhängigkeit Belgiens erstrebt habe.

„Ein hochbedeutungsvolles Ereignis“

Zur Unterredung Kösters mit Caval / Interpretationen der französischen Presse

Paris, 7. Nov. Die Unterredung, die der Botschafter des Deutschen Reiches, Köster, am Dienstag mit dem französischen Außenminister Caval hatte, wird von der Presse als ein hochbedeutungsvolles Ereignis bezeichnet, das die deutsche und die französische Haltung in der Saarfrage kläre und dazu beitragen könne, einen ruhigen Verlauf der Abstimmung zu gewährleisten.

Die Agentur Havas betont, daß die im Bericht enthaltenen Worte „sehr höflich“ anerkennend zu werden verdienen. Die Erklärungen des französischen Außenministers und des deutschen Botschafters könnten gar nicht plausibler als herabgehoben werden. Die Agentur glaubt, in diesem Zusammenhang seien die häufigen Wendungen der deutschen Presse polemisieren zu dürfen.

Das „Welt Journal“ spricht von einem entscheidenden Schritt zur Beruhigung. Weder Deutschland noch Frankreich hätten das geringste Interesse daran, die Abstimmung zu stören. Der gegenseitige Meinungsentscheid beträftige die Verpflichtung, die Abstimmungsbedingungen, die nicht mehr geändert würden, zu achten. „Das sei nicht überflüssig gewesen.“

Der „Welt Pariser“ unterstreicht, daß dies seit langem der erste unmittelbare deutsch-französische Meinungsentscheid über die heikle Saarfrage gewesen sei. Daraus könne man die Bedeutung der Unterredung ermessen. Das Blatt demüht sich dann aber doch, die verhöhlende Note der amtlichen Mitteilung in die alte französische Tendenz umzuwenden. Aus der amtlichen Mitteilung ergab sich, daß Frankreichs Haltung in der Abstimmungsfrage unverändert bleibe: strikte Anpassung an die Bestimmungen des Versailles-Vertrages und die vom Völkerbund festgesetzten Regeln. Die Stetigkeit der französischen Haltung werde sogar durch zwei einanderfolgende Zeitwörter (der Minister habe ausgesprochen, daß Frankreich auf seine internationalen Pflichten weder verzichten wolle noch könne) unterstrichen. Das eine Zeitwort sage, daß Frankreich nicht die Absicht habe, und das andere, daß Frankreich auch nicht die Möglichkeit habe, sich den Aufgaben zu entziehen, die ihm durch seine internationalen Verpflichtungen vorgeschrieben seien. Zu diesen Aufgaben gehörte bekanntlich der militärische Beistand für die Regierungskommission im Falle ernstlicher Unruhen.

(1). Eine deutsch-französische Aussprache, so fügt das Blatt dann wieder hinzu, gerade in dem Augenblick, in dem in Rom der Dreier-Konkordat seine Arbeit aufnehme, sei undenkbar nützlich gewesen.

Der „Excelsior“ wertet die Mitteilung über die Unterredung als eine Art Stillschweigenes Übereinkommen zugunsten der Belligerung der internationalen Saarpolemik.

Das „Echo de Paris“ möchte hoffen, daß die Erklärung, die Caval dem deutschen Botschafter gegeben habe, die „deutsche Presse-Kampagne“ gegen die französische Politik belegen werde. Die Pariser Regierung habe keine besonderen Absichten auf das Saargebiet. Entgegen der Annahme in Berlin habe noch keine französische Truppenbewegung stattgefunden. Die Militärbehörden hätten, wie die „Times“ schreibe, sich damit begnügt, Etappen festzusetzen und einen Konzentrationsplan auszuarbeiten. All das sei nicht neu. Caval habe sich nur bemüht, in der Lage zu sein, gegebenenfalls den am 27. September im Völkerbundrat von Barthou gesprochenen Worten Wirkung zu verleihen.

Die französischen Feuerkreuzer alarmbereit

Paris, 7. Nov. Der Führer der Frontkämpfervereinigung „Feuerkreuz“, Oberst de la Roque, hat im Hinblick auf eine mögliche Regierungskrise, die aus den bestehenden Folgen der Vertreibung der Presse erklärt, daß sich die Parlamentarier endlich der Gefahren der Stunde bewusst sein müßten. Andererseits habe die Regierung ihre Autorität zu wahren und müsse unverzüglich folgende Maßnahmen treffen:

1. Aufhebung der marxistischen Front;
2. Eneergisches Vorgehen gegen die Lebensmittellieferung und unerbilligte Strafen gegen die Spekulanten;
3. Säuberung und Neuorganisation des ganzen Verwaltungsapparates. Erst dann könnten die Verfassung und die Wahlfesche geändert werden. Die Berichterstatter wolle aus den übrigen Erklärungen des Feuerkreuzführers den Eindruck gewonnen haben, daß die Feuerkreuzer bereits alarmbereit ständen und im geeigneten Augenblick eingreifen würden.

haben wir „armen“ Genossen leiden gelernt. — Wir wären heute im sozialistisch-internationalen Deutschland armer als der Kermtle heute im Hitlerdeutschland. Die Kermtle hätten doch uns nur mißbraucht, um ihre Taktiken zu führen und die andern umzubringen. Das Aufhören von 1917 wäre ein Kinderstiel gewesen gegen das Deutschland vom Jahre 1933.

Ich habe nur einen Wunsch in meinem ferneren Leben und der gilt den Juden. Aber den Juden, die auch Nichtjuden sind. Diese Menschen alle zusammen in einem großen Tal versammeln, aus dem es keinen Ausweg gibt und dann eine Zerstörung. Aber diese Zerstörung müßte aus einer jeden Minute dauernden Pulverzerlegen bestehen und dann ein Blutbade sein.

Es ginge von der Stunde an den Menschen auf der ganzen Welt wahrlich ein besseres. Ich war nie ein Judenfeind — aber die Zeit im Exil hat mich dazu gemacht. — Wir sahen immer, es gäbe auch anständige Juden. Das hat mir vor kurzem ein Jude, mit dem ich darüber sprach, entgegengehalten. Er hat also damit zugegeben, daß es auch anständige Juden gibt. Und sie sind in der Wehrmacht und die anderen anständig sein wollen, tun nur anständig — aus Geheißtgeit weil sie eben noch klein sind und auf die „Gedöge“ warten!

Auch wir Emigrierten, wenigstens ein großer Teil davon, werden eines Tages in unsere Heimat zurückkehren dürfen. — Wir kommen aber nicht als Sozialisten oder Kommunisten, sondern als Deutsche, die in Rot und Glend die Juden und ihre Helfershelfer kennengelernt haben. Nur wer im Exil im Glend leben mußte, hineingestossen durch den Egoismus unserer früheren Genossen, weiß, was es heißt für ein Ideal zu kämpfen, dessen größte Gegner die Juden sind. Wir werden mit diesen Gegnern fertig werden. Ich bitte Dich, von meinem Brief

möglichst vielen früheren Kameraden Kenntnis zu geben. Den Zweiflern mußt Du nur sagen, sie sollen 1 bis 2 Monate als Emigranten im Ausland leben, dann werden sie alle sehen, was unsere „gelobte Internationale“ ist.

Der größte Beitrag, der jemals an den Menschen verübt wurde, das nennen wir „armen“ Emigranten die Internationale. Wir „internationalen Sozialisten und Kommunisten“ sind nicht mehr und nicht weniger als gegen die Ordnung aufgebregte Menschen, deren Notlage dazu mißbraucht wurde, gewissen Kreisen ehrgeiziger und habgieriger Männer, die sich Parteiführer nannten, zu dienen, ein angenehmes Leben zu schaffen.

Sieh nach Prag! Dort sitzt der sogenannte sozialistische Parteivorstand. Ein Häuflein verkrachteter Existenzen, die sehr ernten, was sie gesät haben. Mit unserem Geld leben sie in Wohlstand und Zufriedenheit. Zum Beweis ihrer Existenz schreiben sie hier und da mal einen von Dummheit oder aus Altersschwäche geborenen Artikel, trotzdem sie genau wissen, daß sie nie mehr nach Deutschland dürfen, ohne zur Rechenschaft gezogen zu werden, und zwar von uns Emigrierten selbst! O „Exzellenz“ Scheidemann als Konjunkturreisender in erster Linie! Nun aber Schluss! Gedulde Dich bis zum nächstenmal. Wenn ich weiß, daß Du meine Worte gut verwendest, hörst Du mehr von mir.

Dieser Brief stammt von einem Emigranten, der ihn an einen seiner früheren Gefinnungsgenossen richtete. Wir erhielten den Brief, weil es dem Wunsch seines Verfassers entspricht, ihn einer größeren Anzahl seiner ehemaligen Genossen zur Kenntnis zu bringen, und weil er nicht wissen konnte, daß der, der in Deutschland blieb, und ebenfalls die Theorie mit der Praxis verglich, längst bei Hitler steht.

Die Helden von Tsingtau

Der Kampf der Viertausend gegen die achtfache Uebermacht — Zweieinhalb Monate heldenhaften Widerstands — Um die deutsche Flagge in Fernost

Am 7. November 1934 jährt sich zum zwanzigsten Male der Tag, an dem nach zweieinhalb Monate währendem Heldenkampf die kleine deutsche Truppe, die Tsingtau gegen die achtfache Uebermacht des Feindes gehalten hatte, die weiße Flagge hien und den ungleichen Kampf abbrechen mußte. Unanwiderlich bleibt im Buch der deutschen Geschichte eingegraben das Heldentum jener Viertausend auf verlorenem Posten in Fernost!

Gpättsommer 1914! In den Euro-päerivierteln der Hafenstädte des fernen Ostens herrscht gespannte Stimmung. Gerüchte lauten mit Siebenmeilenstiefeln um — mit größter Nervosität verfolgt man die politischen Vorgänge in den Heimatländern. Was wird England tun? Kommt es nach den Schüssen von Serajewo und den anschließenden diplomatischen Verwicklungen zum Weltkrieg? Läßt sich die Katastrophe in letzter Stunde noch verhindern?

Der 4. August bringt die Entscheidung. Krieg! Und für die von der Heimat Abgeschnittenen in Fernost wird eine zweite Frage von größter Bedeutung: stellt sich Japan auf Englands Seite? Man braucht nicht lange auf die Antwort zu warten: am 20. August stellt die kaiserlich japanische Regierung den Deutschen in Tsingtau das Ultimatum: Räumung Tsingtaus, Uebergabe des Buchtgebietes von Kiautschou an Japan und Zurückziehung aller deutschen Kriegsschiffe und Hilfskreuzer aus den chinesischen Gewässern!

Selle Empörung bei den Deutschen in Tsingtau! Es sind noch nicht zwanzig Jahre, daß deutscher Fleiß und deutsches Kolonisationstalent aus dem armeneligen chinesischen Fischerdorf eine musterghltige, weiße Euro-päerstadt schufen, auf den fahlen, umliegenden Bergen Wälder anpflanzten und am Meeresufer ein vorbildliches Bad anlegten. Tsingtau war in dieser kurzen Zeit schon ein beliebter Erholungsort für die Fremden in Fernost geworden. Die einzige Stadt, in der man sich ein wenig wie zu Hause fühlen konnte —

Und all das mit unsäglich viel Opfern, Mühe und Fleiß Geschaffene aufgeben? Hergeben, noch dazu an Japan, bloß weil England der japanischen Regierung für die Aufgabe ihrer Neutralität ein kleines „Hundertmillionengeschäft“ zugesichert hatte? Unmöglich! Tsingtau, das lebende Sinnbild vorwärtstrebenden, schaffenden Deutschtums würde gehalten werden bis zum äußersten!

Es hätte des Aufrufs des Gouverneurs von Kiautschou, Kapitän zur See Meyer-Walded, kaum bedurft. Die Tsingtau-Deutschen brauchten keinen Hinweis auf die heldenmütige Verteidigung von Graudenz



(Links) Das frühere deutsche Gouvernementsgebäude von Tsingtau



Das einstmals deutsche Tsingtau und sein Hafen. Eine mit vielen Grünanlagen und blühfauberen Häusern europäisch anmutende Musteriedlung

Und während sich in dem brennenden Europa rings um Deutschlands gefährdete Grenzen die furchtbarsten aller Schlachten vorbereiten, während die deutschen Truppen zur Marine vortücken, geniale Feldherrnpläne reifen, um die russische Uebermacht aus

Tag und Nacht arbeiten sie, jung und alt, um den offenen Hafenort zu besetzen. Die meisten sehen reiflos die eigenen Mittel ein. Während ein Teil der Besatzung mit Schanz- und Befestigungsarbeiten, mit Verproviantierung und Munitionsversorgung beschäftigt ist, sind andere dabel, die Kanonenboote „Luz“, „Cormoran“ und „Tiger“ aufzulösen und mit der Mannschaft die Kanonen zur Landverteidigung von Tsingtau einzubauen. Als Waffe gegen die Feinde zur See stehen ihnen nur das älteste deutsche Torpedoboot „S 90“, die Kanonenboote „Tiguar“ und „Titis“ und der österreichisch-ungarische Kreuzer „Kaiserin Elisabeth“ zur Verfügung. Und sie haben einen einzigen Luftverteidiger: Oberleutnant zur See Günther Gläschow, der sich durch seine tollkühnen Angriffe, Erkundungslüge und Meldungsflüge den Ehrennamen des „Fliegers von Tsingtau“ verdiente.

Am 27. August begann die eigentliche Belagerung von Tsingtau. Der Hafen war abgeriegelt durch ein Linienchiff, zwei Kreuzer und elf Torpedobootszerstörer. — Die Japaner hatten mit Hilfe der Engländer rund 30000 Mann zur Einnahme von Tsingtau aufgeboden, denen die viertausend Mann der Deutschen gegenüberstanden. Erst am 18. September gelang es den Japanern, in der Laushanbucht zu landen. Sofort tritt ihnen ein deutsches Detachement von tausend Mann entgegen, um die andringenden Feinde zurückzuhalten. Langsam, unendlich langsam nur weichen sie der erdrückenden



(Rechts) Der Gedenkstein von Tsingtau „Am 14. November 1897 ergriff an dieser Stelle der Admiral von Diederich Besitz vom Kiautschou-Gebiet“

den Uebermacht und verteidigen jeden Fußbreit Boden mit größter Hartnäckigkeit.

Am 28. September setzt die große Beschichtung von der See her. Die tapferen Truppen müssen sich hinter die Befestigungen zurückziehen, um dort auszuharren, bis dieser ungleiche Kampf entschieden ist.

Ein ganzer Monat ist erfüllt von den ergebnislosen Versuchen der Angreifer, den erbittert gehaltenen Vorposten des Deutschtums einzunehmen. Schließlich letzte sich der Feind eine Frist: am 31. Oktober, dem Geburtstag des Mikados, sollte Tsingtau zu Ehren des japanischen Herrschers fallen!

Eine Kanonade ohnegleichen setzt ein. Neun Tage lang schleudern die schweren Landgeschütze — bis zu 28 Zentimeter Kaliber! — ihre Feuerjaveln in die deutsche Ansiedlung, und von der See her dröhnen ununterbrochen die Schiffsgeschütze. Neun Tage lang liegt Tsingtau in einem einzigen Feuerregen. Erbittert und heldenmütig erwidert die deutsche Besatzung das Feuer.

Aber langsam wird es schwächer — in Tsingtau geht die Munition aus. Die Lebensmittel sind schon lange mehr als knapp! Alle Zugangsstraßen sind durch das feindliche Feuer abgeriegelt. Der Kommandant von Meyer-Walded steht das Schicksal seiner Braven unentrichtbar voraus. Er gibt den Befehl, die im Hafen liegenden deutschen Schiffe zu versenken und die Befestigungsanlagen unbrauchbar zu machen, er schickt Günther Gläschow mit seinem Flugzeug nach Schanghai.

Dann erst geht am 7. November 1914, um halb sieben Uhr morgens, auf dem Signalberg über Tsingtau die weiße Fahne in die Höhe.

Fünfundsechzig Tage haben viertausend Deutsche den verlorenen Posten in Fernost gegen die achtfache Uebermacht des Feindes gehalten. Dann durfte Japan aus Englands Händen sein „Hundertmillionengeschäft“ in Empfang nehmen...

E. Wiederhauer.



Malerisches Fernost. Deutsche Matrosen unter dem neuen chinesischen Tor in Tsingtau

und Kolberg, 120 Jahre zuvor, um zu wissen, was ihre Pflicht dem fernen deutschen Vaterland in dieser Stunde der Not sei. Gouverneur Meyer-Walded konnte unbeforgt dem deutschen Kaiser sein berühmtes Telegramm schicken:

„Einstehe für Pflichterfüllung bis zum Ausgersten!“

Ostpreußen zu vertreiben, die Umzingelung von Lannenberg und von den masurenischen Seen im Entstehen ist, bereitet sich das kleine Häuflein der Deutschen in Tsingtau vor, mit Einsatz aller Kräfte den verlorenen Vorposten des Deutschtums in Fernost zu halten — zu halten gegen die achtfache Stärke des andringenden Feindes!



Traurige Vernichtungsarbeit. Vor der Uebergabe von Tsingtau wurden die deutschen Befestigungen gesprengt

Bredow doziert Rundfunkfrühgeschichte

Der zweite Verhandlungstag im Rundfunk-Korruptionsprozeß / Eigenartige Methoden der Rundfunkfinanzierung

Drahtbericht unfr. Berliner Schriftleitung)
 Berlin, 7. November 1934

Nachdem die notwendigen juristischen Formalitäten am ersten Verhandlungstag einen verhältnismäßig breiten Raum einnahmen, konnte sich das Gericht schon gestern, am zweiten Verhandlungstag, mehr der Materie selbst zuwenden.

Das Wort hatte zunächst Dr. Bredow. Er schilderte die Schwierigkeiten, unter denen der Bau des ersten Rundfunksenders gerade in der Zeit der Währungsstabilisierung schließlich doch erzwingen wurde. Dr. Bredow entwickelte ganz offen die Methoden, mit denen man unter Verletzung des Staatsrechtes die erste Rundfunkgesellschaft mit Geldmitteln ausstattete. Er gab auch offen zu, daß er selbst die Anweisung dazu gegeben habe.

nannten Minister, denen er die damalige Lage des Rundfunks eingehend dargelegt hatte, ihm die Leitung der Reichsrundfunkgesellschaft angeboten hätten, da er der „einzige geeignete Mann“ für diese Aufgabe sei. Dr. Bredow hat nun — wie er sagt — nicht etwa gleich freudig zugepfiff, sondern zunächst, wie es bescheidene Menschen eben zu tun pflegen, gezögert. Dann aber hat er sich doch zur Übernahme dieses Amtes entschlossen, ist am 1. Juni 1926 aus dem Staatsdienst ausgeschieden und wurde so zum „Rundfunkminister“ des Reichspostministeriums. Auf die von Bredow eingestreute Bemerkung, daß seine Arbeit ehrenamtlich (!) gewesen sei, wird das Gericht wohl sicherlich noch einmal zurückkommen.

vereinbart, daß die Reichsrundfunkgesellschaft 6 Prozent aller Einnahmen an die preußische Regierung abführt. Der damalige Kultusminister Becker aber habe 10 Prozent verlangt und hartnäckig auf dieser Forderung bestanden. In einer „ausgedehnten nächtlichen Besprechung“ aber sei es dann wieder dem Angeklagten Bredow gelungen, die Forderungen Beckers herunterzudrücken.

Das ganze politische Durcheinander der damaligen Zeit tritt allein schon an der einen Tatsache deutlich zutage, daß es Bredow möglich war, Preußen finanziell zu bevorzugen und damit die übrigen Länder ohne deren Wissen zu hintergehen. Auf eine dahingehende Frage des Vorsitzenden antwortet Bredow, daß er ja nur aus diesem Grunde die Verhandlungen so schnell hintereinander geführt habe. Zum Schluß geht der Angeklagte noch auf die Schwierigkeiten ein, die dem Rundfunk durch die damalige Einschüpfung der politischen und kulturellen Ueberwachungsausschüsse seitens der einzelnen Länder bereitet wurden. Nach Abschluß der Erörterungen über diese Frage wurde die Sitzung auf Donnerstag vertagt.

Der politische Tag

Lebt sie noch? In der europäischen Politik geht es seitdem ja, wie schon oft, um Frieden und Forderung. Beschlüssen und feierlich verkündet wird, was man zu tun verspricht, aber — wer könnte diese Friedensföhrende und anmaßende Forderung stellen? — selbst an letzter Stelle zu tun gebracht. Nach neueren Feststellungen gibt es nun auch Tote, die wiederaufleben, um ihre nochmalige Eintragung in das Sterberegister zu erwirken. Wir meinen damit, nach einer Erklärung Hendersons, des Präsidenten der Abrüstungskonferenz, die Ankündigung des Wiederzusammentretens der Konferenz. England rüfzt, so gut die Militärvorlagen durchgepeitscht und in der öffentlichen Meinung schmachtend gemacht werden können. Nicht einmal mikrofilmische Restbestände der einmal statt vertretenen Abrüstungsdeologie sind wahrnehmbar. Der Verdacht besteht, daß die Zusammenziehung französischer Truppen an der Saar Grenze dem weniger kompliziert denkenden französischen Steuerzahler die Gewährung neuer Rüstungskredite schmachtend machen wird. Die Sorge der Abrüstungskonferenz ist daraus gerichtet, nicht die Abrüstung zur See vorzubereiten oder gar herbeizuföhren, sondern einen Schlüssel zu finden, der es verhindert, daß ein etwaiger finanzieller Vorsprung im Rüstungswettbewerb nicht auch zur stärksten Rüstung führt. Wo man hinsieht: Der Rüstungswahnsinn ist dabei, auf der ganzen Linie zu siegen und zwar einschließlich der Sieg davon zu tragen. In diesem Augenblick erhebt Her Henderson seine warnende Stimme, um eine Tagesordnung in die Welt hinauszurufen. Willigen wir es ihm zu: Er war immer ein Optimist. Ein vielleicht ehrlicher Optimist!

Verboten

Saarbrücken, 6. Nov. Die Regierungskommission hat die Tageszeitungen „Saar- und Bies-Zeitung“, „Tuttweiler Tageblatt“, „Homburger Zeitung“, „Wiesbachersche Zeitung“, „Tuttweiler Zeitung“ mit sofortiger Wirkung auf die Dauer von 10 Tagen verboten. Des Weiteren wurde die „Berliner Börsen-Zeitung“ im Saargebiet auf Grund der Verordnung zwecks Aufrechterhaltung der öffentlichen Ruhe und Sicherheit bis auf weiteres verboten.

Zeitungsverbote in Wien

Wien, 6. Nov. Das Bundesstaatsamt hat das Verbot der Verbreitung der nachstehenden Zeitungen im Inland für die Dauer eines weiteren Jahres verlängert: „Der Deutsche Sender“ (Erscheinungsort Berlin), „Europasunde“ (Berlin), „Illustrierte Deutsch: Wäckerzeitung“ (Leipzig), „Deutsche Flugillustrierte“ (Berlin), „Arbeiterkulturred“ (Prag), „Die lachende Welt“ (Leipzig) und „Wochenchau“ (Essen).

KPD-Schulz abermals zum Tode verurteilt
 Schweidnitz, 7. Nov. Das Schwidnitzer Schwurgericht verurteilte am Mittwoch den früheren kommunistischen Landtagsabgeordneten Schulz aus Waldenburg-Dittersbach wegen Ermordung seines Sohnes Horst wiederum zum Tode und Aberkennung der bürgerlichen Ehrenrechte auf Lebenszeit.

Don der Anklage des Mordes freigesprochen

Paris, 6. Nov. Das Pariser Schwurgericht hat die aus Bonn gebürtige Saarländerin Agnes Feb, die seit 1926 in Paris wohnt, von der Anklage des Mordes freigesprochen. Sie hatte als Besitzerin einer kleinen Gastwirtschaft in einem Pariser Vorort mit einem früheren Kofakensoffizier zusammengelebt und ihn im Verlaufe eines Streites im Dezember 1933 mit einem Revolver niedergeschossen. Sie machte in der Gerichtsverhandlung mit Erfolg den Einwand der Notwehr geltend, den auch der Staatsanwalt anerkannte, so daß er die Anklage selbst fallen ließ.

Don Straßenräubern überfallen

Rattowitz, 7. Nov. (HB-Zunt.) Nach einer Meldung aus Krakau wurden am Dienstag in der Nähe von Tarnow (Wesgalzien) die sechs Insassen eines Fuhrwerks in einem Walde am helllichten Tage von fünf Straßenräubern überfallen. Die Begehrer gaben mehrere Schüsse auf das Fuhrwerk ab, wobei eine Frau getötet und vier weitere Insassen schwer verletzt wurden.

Edit jiddisch

Spekulationen mit dem Tod

Rothschilds Tod mehrere Stunden geheimgehalten / Zweck: Spekulationsmanöver der lieben Verwandten

Amsterdam, 7. Nov. (Sig. Meld.) In den Kreisen der internationalen Hochfinanz ist man neuerdings recht verstimmt über das Gebaren, das die Familie Rothschild im Zusammenhang mit dem Ableben des Barons Edmond de Rothschild an den Tag gelegt hat.

Baron Rothschild, als Typ seiner Klasse, der fanatischste Deutschenhater und Deutschenhasser, den man sich denken kann, ist bekanntlich am Freitag der vergangenen Woche in Paris gestorben. Er war ein väterlicher Freund der Emigranten, und aller derjenigen Individuen, die eine Verunglimpfung des nationalsozialistischen Deutschlands als ihren Lebenszweck betrachteten. Er hat diese Einstellung auch durch die „Tat“ bewiesen, indem er eine stattliche Reihe „schwerer“ Schecks in die Taschen der ewig finanz hungerigen Emigranten gleiten ließ. Er hat also damit seinem Stamm wirklich alle Ehre gemacht.

Wie sich jetzt nun herausgestellt hat, haben es die Verwandten Rothschilds mit einer unglaublichen Pietätlosigkeit verstanden, den Tod des Barons Rothschild mehrere Stunden hindurch vor der Öffentlichkeit geheim gehalten. Sie haben diese wenigen Stunden dazu benutzt, um Börsentransaktionen durchzuführen und zwar mit solchen Werten, bei denen nach Bekanntwerden der Todesnachricht mit Kurschwankungen zu rechnen war. Es handelte sich zunächst nur um Gerüchte, die von einer Geheimhaltung des Ablebens Rothschilds wissen wollten, diese Gerüchte verdichteten sich jedoch mehr und mehr, so daß es jetzt als erwiesen gelten kann, daß die Rothschilds mit dem Tode ihres eigenen Familienmitgliedes Finanzspekulationen betrieben hatten.

Der Prozeß gegen Sylvester Matuschka



Vor dem Straßentat in Budapest hat die Verhandlung gegen den Eisenbahnattentäter Sylvester Matuschka begonnen, der in der Nacht vom 12. zum 13. September 1931 auf einer der Hauptlinien der ungarischen Staatsbahnen bei Die Lorbagh einen Anschlag verübte, der zahlreiche Todesopfer forderte. Unser Bild zeigt den Angeklagten während des Verhörs

Da man nämlich keinen anderen Weg fand, um den Rundfunk zu finanzieren, zwang man die Rundfunkindustrie und den Rundfunkhandel zu Abgaben verschiedenster Art, also zur Entrichtung verhältnismäßig hoher Gebühren bei der Panderisierung der Rundfunkröhren und der Stempelung der Empfangsapparate.

Von diesen Schleichwegen ist man erst abgegangen, nachdem eine Finanzierung auf andere Art möglich wurde. Bredow steigert sich abermals in rein funktorganisatorische und rundfunktechnische Dinge hinein, so daß der Vorsitzende die Dauerrede abermals durch eine Mahnung zur Sachlichkeit unterbrechen muß. Nach Dr. Bredow gibt dann Magnus, der sich übrigens selbst einmal als „Generalstabchef Bredow“ bezeichnete, eine Schilderung über die Entstehung des Berliner Rundfunks und die kaufmännische Seite der Rundfunk-W.G., die bekanntlich mit Hilfe des Gramophonkonzerns „Bog“ ins Leben gerufen wurde.

Die nachfolgende Vernehmung des Leipziger Rechtsanwalts und Notars Dr. Otto sieht im Zeichen der Vergesslichkeit. Herr Dr. Otto scheint ein sehr viel beschäftigter Jurist zu sein, denn er konnte sich selbst beim allerbesten Willen nicht mehr entsinnen, ob er früher einmal Aktien verschenkt hat, wieweil er evtl. verschenkt haben könnte und wem seine Schenkfreudigkeit gegolten hat. Dr. Otto war nämlich Vorsitzender des Aufsichtsrates der Leipziger Sendegesellschaft und sollte als solcher nun Rechenschaft über verschiedene Dinge bei der Gründung der Firma abgeben. Dr. Otto hat die Jahre der wirtschaftlichen Krise persönlich ganz gut überstanden können, denn die Angeklagten Magnus und Bredow hatten sich mit der Zahlung der doppelten Aufwandserschädigung und der doppelten Lantime einverstanden erklärt. Ferner war die Arbeit von Dr. Otto im Dienste der Leipziger Rundfunkgesellschaft in zwei Gruppen eingeteilt, nämlich in eine „besondere Tätigkeit“ und in eine „juristische Tätigkeit“. Wenn auch eine nähere Bestimmung dieser sonderbaren Bezeichnungen schwerfallen sollte, so erhielt Dr. Otto immerhin RM 6000 für die „besondere“ und weitere RM 8000 für die „juristische“ Tätigkeit.

Nachdem dann noch eine Reihe weiterer Angeklagten über die Gründungsvorgänge der einzelnen Sendegesellschaften im Reich nähere Darstellungen gegeben hatten, erhielt Dr. Bredow abermals das Wort. Bredow schilderte die Gründung und die Entstehungsgeschichte der Reichsrundfunkgesellschaft — deren wirkliche politische Neutralität sich allerdings erst in diesem Prozeß erweisen wird — wurde gegründet, und die politische „Drabag“ sollte nur als Nachrichtenlieferant für die einzelnen Sendegesellschaften auftreten. Bredow erklärte weiter, daß die beiden ge-

Diebstahl...
 200 Saarländ...
 Arbeitskreis...
 Wie im Dre...
 Gerade die...
 Die Oper al...
 Wie ein Au...
 Röhlich, der...
 einanderjeht...
 hier die päda...
 die Rüst nich...
 sondern den g...

Ob festen oder losen Puder -
 wer Qualität zu schätzen weiß, wählt

"4711" Puder

Flach-Compact	M 1.-
Tasco-Compact	M 1.80
Filter-Puder	M 2.-

80 Pfg. M 1.-

Matt-Creme

macht die haut zart und matt.

Vorzüglich als Puder-Unterlage

50 u. 80 Pfg.

M 1.20

Zur Woche des deutschen Buches

Umann, Präsident der Reichspresselammer:

Ich wünsche der diesjährigen, in der Zeit vom 4. bis 11. November 1934 stattfindenden „Woche des Deutschen Buches“ vollen Erfolg.

Die deutsche Presse stellt sich gerne in den Dienst dieser Werbung, weil es sich um die Erfüllung einer der vornehmsten nationalsozialistischen Kulturaufgaben handelt.

Im nationalsozialistischen Staat soll jeder Volksgenosse teilhaben an den Kulturgütern der Nation. Nichts ist geeigneter, die unsterblichen Werke deutschen Geistes besser zu verbreiten als das deutsche Buch.

Aus der Kleintierzucht. Im Reichsverband Deutscher Kleintierzüchter, Reichsfachgruppe Ausstellungs-Geschlagzüchter, wurde der bekannte Züchter Karl Kegel, Mannheimer Freudenheim, zum Kreisgruppenführer für den Landeskommissariatsbezirk Mannheim vorgeschlagen.

Freudenheimer Tabak. Von den Freudenheimer Tabakpflanzern wurden bei der in Schwetzingen abgehaltenen Sandblattausstellung des Landesverbandes Badischer Tabakpflanzerschafter rund 180 Zentner Tabak zum Verkauf gestellt.

Große Brieftauben-Ausstellung. Zum Abschluß ihres Reisejahres 1934 veranstaltete die aus 14 Vereinen bestehende Rorberpfälzische Reisevereinigung Ludwigsbasen eine große Vogelkonditionierung.

Wachtung, Volksgenosse, es ist Zeit, Spare jetzt mit „Kraft durch Freude“! Hole dir heute noch eine Sparrkarte bei der Bank der Deutschen Arbeit, P 4, 4/5 oder auf der Städtischen Sparkasse.

„Doktor Johannes Faust“

Gastspiel des Marionetten-Theaters Deininger, Stuttgart

Die Puppenspiele, die schon in früheren Zeiten bei allen Völkern bekannt und beliebt waren, haben sich trotz aller modernen Entwicklung bis in unsere Zeit erhalten, und namentlich das Marionettentheater, das etwa aus dem 13. Jahrhundert stammt und seither jung und alt gleichermaßen erfreut, hat noch nichts von seinem Reiz verloren.

Ein großes Verdienst um die Weiterentwicklung und künstlerische Vervollkommenung des Theaters der Drahtpuppen erwarb sich auch das Deininger Marionetten-Theater in Stuttgart, das seit der von der NS-Kultur-Gemeinde fest verpflichtete wurde, und bis zum Donnerstag in der Aula des Realgymnasiums ein Gastspiel gibt.

Zur Vorführung gelangt unter anderem das „Spiel von Doktor Johannes Faust“, das gestern erstmalig in einer Vorlesung für Erwachsene gezeigt wurde. Dieses Stück, wohl eines der ältesten Puppenspiele überhaupt, ist nach der alten Fassung unter Verwendung handschriftlich überlieferter Puppenspieler-Handschriften von Deininger selbst neu bearbeitet.

Wir machen darauf aufmerksam, daß auf Grund der Jiffer 3 der Anordnung des Herrn Reichswirtschaftsministers über die Anerkennung der Wirtschaftsgruppe Groß-, Ein- und Ausführhandel vom 18. IX. 34 eine Anordnung des Führers des deutschen Handels ergangen ist, wonach alle anmeldepflichtigen Unternehmer nunmehr unverzüglich die Anmeldung vorzunehmen haben, und zwar bei den für ihren Wohnbezirk zuständigen Meldstellen.

1. Alle Unternehmer oder Unternehmungen, die im Inlande oder Auslande im eigenen Namen für eigene oder fremde Rechnung Waren kaufen und in derselben Verkaufsstelle oder nach vorangegangener, im Handel stehender Verarbeitung an Wiederverkäufer, Weiterverarbeiter, gewerbliche Verbraucher, behördliche Großverbraucher usw. weiterverkaufen.

2. Unternehmer, die Groß-, Ein- und Ausführhandel, so z. B. Industrie, Einzelhandel, Handwerk, ausüben. (Ausnahme siehe unten).

3. Kommissionäre, die im eigenen Namen für fremde Rechnung sich in der Großhandels-Sphäre betätigen.

Großhandel liegt nicht vor, wenn ein Einzelhandelsunternehmen an Weiterbetreiber, ge-

zeit zu einer Handwurstaube herabgesunken und von geschäftstüchtigen Puppenspielern zu mechanischen Bluffs verwendete Spiel wieder so zu gestalten, wie es der junge Goethe gesehen haben mag, als er die Anregung zu seinem großen Werk empfing.

Obwohl die „Marionetten“ zu Beginn wegen einer leichten Heiserkeit um die Nachsicht des Publikums bitten ließen, wurde die Vorführung des Schauspielers vom „lästerhaften Leben und erschrecklichen Ende des berühmten Erzzaubers Dr. Faust“ doch zu einem ungetrübten und einmaligen Erlebnis. Es ist ein Reiz von ganz besonderer Art, die kleinen Puppen mit ihren technisch vollendeten Bewegungen auf der Bühne herumtanzen zu sehen, ihr Geschehen zu beobachten und die Erscheinungen der ausgezeichnet gestalteten Teufel zu verfolgen.

Der hohe künstlerische Wert der Vorstellung läßt es nur wünschenswert erscheinen, daß den Künstlern, die sich um die Wiederbelebung dieses alten Zweiges der Volkstümlichkeit schon hohe Verdienste erworben haben, auch weiterhin ein schöner Erfolg zuteil wird.

Meldpflicht zur Wirtschaftsgruppe Groß-, Ein- und Ausführhandel

werbliche Verbraucher oder behördliche Großverbraucher, nicht aber an Wiederverkäufer verkauft.

Nicht anzumelden haben sich ferner

- a) Unternehmer und Unternehmungen, die ausschließlich zum Reichsnährband gehören,
b) Unternehmungen, die auf Grund der Verordnung vom 5. V. 34 des Reichsverbandes des Deutschen Rohstoffgroßhandels anzumelden hatten,
c) nichtmeldepflichtig sind ferner Genossenschaften und Einkaufsverbände.

Die Anmeldung hat bei den Bezirksmeldestellen zu erfolgen, wo auch die Anmeldeformulare zu erhalten sind. Die Bezirksmeldestellen für Baden ist der Reichsverband des Deutschen Groß-, Ein- und Ausführhandels e. V., Bezirksgruppe Baden in Mannheim, L. L. 2 (Industrie- und Handelskammer), Bezirksnennmeldestellen sind in Baden bei den Industrie- und Handelskammern eingerichtet.

Eine Sonderregelung besteht für das Rohstoffgroßhandels-Gewerbe. Hier sind die Meldungen zu richten an den Reichsverband des Deutschen Rohstoffgroßhandels e. V. bzw. dessen Bezirksbeauftragten. Dort werden die Fragebogen

behandelt und den Bezirksmeldestellen zugeleitet. Ablauf der Frist für die Meldung bei der Wirtschaftsgruppe Groß-, Ein- und Ausführhandel

Diejenigen Unternehmer und Unternehmungen des Groß-, Ein- und Ausführhandels, die nach der Anordnung des Reichswirtschaftsministers vom 18. IX. 1934 bzw. auf Grund der vom Führer der Wirtschaftsgruppe am 3. Oktober festgesetzten Bestimmungen meldepflichtig sind, werden daran erinnert, daß ihre Anmeldung bei den für ihren Wohnbezirk zuständigen Meldstellen bis spätestens 15. November 1934 erfolgen muß.

Den meldepflichtigen Betrieben wird empfohlen, im eigenen Interesse die Meldesache einzuhändigen und in etwaigen Zweifelsfällen vorsorgliche Meldung vorzunehmen, da solche Betriebe, die ihrer Meldepflicht nicht rechtzeitig nachkommen, damit zu rechnen haben, daß ihnen durch verspätete Meldung erhöhte Unkosten entstehen.

Es wird ausdrücklich darauf hingewiesen, daß solchen Betrieben, die sich — ohne dazu verpflichtet zu sein — vorsorglich melden, hieraus keinerlei Verpflichtungen erwachsen.

Zu Auskünften haben die bezirklichen Meldstellen zur Verfügung, in Baden die Bezirksgruppe Baden des R. d. G. V., Mannheim, (Handelskammer), im südrheinischen Baden bei den Industrie- und Handelskammern. Dort sind auch Meldeformulare kostenlos erhältlich.

Herbstkonzert in Altrip a. Rh. Das langjährig beliebte Altrip hat wieder einen großen Tag, die „Sänger-Einheit“ veranstaltete ein Konzert, zu dem man außerdem noch die Vereine Liedertanz, Badische, Mannheimer Männergesangsverein, R. V. Rheinböden und Sängerverbund Sodenheim zur Mitwirkung herangezogen hatte. E. Landhäuser konnte mit seinem ausgezeichneten Vereins-Chor einen glänzenden Erfolg buchen. Auch hier bewies Landhäuser seine großen Chorleiterfähigkeiten.

Aus Ludwigsbasen Selbstmordversuch mit der Rasierklinge. Gestern nachmittag wurde ein verheirateter 25 Jahre alter Mann in der Gellerstraße seinem Leben dadurch ein Ende zu bereiten, daß er sich mit einer Rasierklinge Verletzungen am Arm beibrachte. Der Mann wurde ins Städt. Krankenhaus gebracht.

„Wissen kann man es nie. Da ist etwas gänzlich aus der Rehr.“ Eine knappe Stunde war weggegangen, da kam der Wagen zurück. In demselben Augenblicke, als der Pastor auf die Decke trat, wurde es so hell wie der Tag und ein Donnererschlag kam hinterher.

Die Kranke schrie auf. Der Doktor ging in die Dünze. „Wahrscheinlich ist Ihnen nun besser, Frau Hehlmann?“ fragte er und blickte sich zu ihr nieder. „Biel, viel besser“, flüsterte sie. Der Doktor trat an die Tür und rief leise: „Hehlmann, Göde, kommt her. Ruhig, ruhig, ihr dürft nicht erschrecken.“

Die Kranke lag ganz still da, kaum daß ihr Atem ging. „Völlig schlug die Augen auf und sah klar nach der Türe. „Meia“, rief sie laut. Das Mädchen kam. „Gibt euch die Hände!“ Sie lächelte. „Göde, das ist deine Frau. Halte sie in Ehren. Sie hat ein Herz von Gold.“

Sie drehte sich nach der Wand und atmete so ruhig, als wenn sie schlief. Der Doktor horchte lange. Nach einer Weile gab er Hehlmann die Hand: „Es ist vorbei“, sagte er. In demselben Augenblicke heulte draußen der alte Tyras auf und trat an der Türe.

Hehlmann ging hinaus. Er fiel so schwer in den Spinnstuhl, daß der Doktor erschrocken hinging. Er redete auf ihn ein, aber der Bauer sah ihn ohne Verstand an. Der Pastor setzte sich neben ihn, nahm seine Hände und sprach ihm Trost zu. Hehlmann gab einen tiefen Seufzer von sich und flüsterte hohl, als wäre er ein Geist: „Es ist vorbei, es ist alles vorbei.“

Dann fiel er wieder zusammen und sah in das Herdfeuer, ohne zu sehen und zu hören, was vorging. Am anderen Tage war er ganz vernünftig, bloß daß er ansah, als wäre er aus dem Grabe gekommen, und wenn er sprach, bellte Tyras, weil es ihm eine fremde Stimme erschien.

Der Doktor wiegte den Kopf hin und her: Das Mädchen riß die Augen weit auf. „Ist es so schlimm?“ Der Doktor wiegte den Kopf hin und her: „Ist es so schlimm?“



13. Fortsetzung Der Kotweg

Das Mädchen legte den Kopf gegen seine Brust und nickte. Da sagte er sie um und küßte sie, daß sie lächelte und sagte nur: „Meia!“

Und von da ab trug er sie mehr als daß sie ging, denn ihr war, als wenn sie keine Kraft in den Reinen hätte.

Als er am andern Tage zur Morgenzeit kam, sah seine Mutter mit einem Blick, daß er anders war als am Tage vorher. Als sie dann nachher Meia allein in der Dünze traf, nahm sie sie in den Arm, gab ihr einen Kuß und sagte: „Hör mal, wie der Junge heute schlief! Das hat er seit Wochen nicht getan.“

Göde aber ging über den Hof, hatte blanke Augen und ein schieres Gesicht, wie lange nicht, und stötte wie ein Scherenschleifer den Walzer, den er gestern mit Meia getan hatte.

Die Großmutter sagte zu dem Großnecht: „Hörmen, hör bloß, was er flüstert!“ Dann sang sie leise die Tanzweise vor sich hin, denn sie war gestern mit dem Großnecht auch bei Plesses gewesen und wußte nun, wer die heimliche Braut im Hause war.

Der Großnecht aber brummte nur so vor sich hin, denn das Lied, das die Magd sang, lautete:

Eija, poleija, wo weihest de Bind! Achter usen Hus' dor stinn so'n groot Ding, hore sunn langen Snowel und hore sunn lange Been, hej in min Vocwen sunn' Dings noch nich sehn.

Meia blühte immer mehr auf und wo sie ging und stand, da sang sie; die Bäuerin aber fiel immer mehr ab und man hörte sie an einem Tage mehr seufzen, als sonst in einem ganzen Monat.

Sie trug eine große Angst mit sich herum und wollte es keinen Menschen merken lassen, vorzüglich ihren Mann nicht, der sich schon Sorgen um sie machte.

Sie konnte kaum gehen, so waren ihre Füße geschwollen, und jede Nacht hatte sie Krämpfe und Herzhopfen.

Es war eine stürmische Nacht im Christmond, als der Bauer in die Dünze seines Sohnes kam und rief: „Gotthardt, seh schnell auf, du mußt nach Plesse, den Doktor holen; unsere Mutter ist mir weggeblieben.“

In diesem Augenblicke ging auch nebenan die Tür und Meia rief: „Ich komme auch schon.“ Der Bauer nickte ihr zu: „Ja, in das, Mädchen.“

Als sie in die Ebedünze kamen, war die Bäuerin schon wieder bei sich. Meia machte ihr einen Umschlag und sagte: „Oh, geht ihr man in meinem Bette schlafen; ich will hier bleiben. Ich weiß besser damit Bescheid.“

Eine halbe Stunde schlief die Bäuerin ruhig, dann schloß sie in die Höhe und flüsterte: „O, Gott, was hab' ich für'n Herzhopfen!“ Meia machte ihr einen frischen Umschlag und rieb ihr die Füße, aber es dauerte lange, ehe der Anfall forttug.

Nach einer Weile sagte die Bäuerin: „Stech

Struktur Der Karlsruhener Kreisbauernvereine Der Kreisbauernvereine Baden in Karlsruhe, der Kreisbauernvereine in Mannheim, der Kreisbauernvereine in Heidelberg, der Kreisbauernvereine in Ludwigshafen, der Kreisbauernvereine in Speyer, der Kreisbauernvereine in Worms, der Kreisbauernvereine in Mainz, der Kreisbauernvereine in Trier, der Kreisbauernvereine in Koblenz, der Kreisbauernvereine in Bonn, der Kreisbauernvereine in Aachen, der Kreisbauernvereine in Düsseldorf, der Kreisbauernvereine in Köln, der Kreisbauernvereine in Frankfurt, der Kreisbauernvereine in Kassel, der Kreisbauernvereine in Fulda, der Kreisbauernvereine in Bamberg, der Kreisbauernvereine in Regensburg, der Kreisbauernvereine in Passau, der Kreisbauernvereine in Linz, der Kreisbauernvereine in Wien, der Kreisbauernvereine in Prag, der Kreisbauernvereine in Berlin, der Kreisbauernvereine in Breslau, der Kreisbauernvereine in Poznan, der Kreisbauernvereine in Warschau, der Kreisbauernvereine in Krakau, der Kreisbauernvereine in Lodz, der Kreisbauernvereine in Gdansk, der Kreisbauernvereine in Danzig, der Kreisbauernvereine in Stettin, der Kreisbauernvereine in Danzig, der Kreisbauernvereine in Gdansk, der Kreisbauernvereine in Danzig.

Der Mittel-Junge



„Uns trägt ein Glaube“ / Aus den Liedern der Revolution

Kulturkundgebung der HJ-Pressé

Jede Zeitepoche findet ihren Ausdruck auch im dichterischen Werk. Und das ist gut, solange das Streben einer Zeit echt und aufbauend ist. Immer wird das Buch weiterwirken, still und langsam in dem, der es liest. So wird das Gute weitergetragen, so aber breitet sich auch das Schlechte aus, schleicht und unauffällig, bis eines Tages sich dann zeigt, was es alles an echten Werten vernichtet hat. Wie das geschriebene Wort sich fortplanzt, lebt auch das Gesprochene: sei es böse oder gut. Es läßt aufhorchen, entflammt und begeistert, ist Ausdruck eines Glaubens, oder es zerlegt und zerstört. Wo aber Neues sich Bahn schafft, wird es immer seinen Niederschlag finden in der Dichtung der Zeit. Das Werk entsteht aus der Begeisterung, ohne Absicht, aber wenn es da ist, erfüllt und gewinnt es andere, die fernhören und das Werk hören. So war es mit den Liedern der Freiheitskriege, und so war es mit den Rufen der Kämpfer ums neue Reich. Diese Rufe und Lieder lassen noch einmal den Weg, den sie gegangen, aufsteigen, werden immer mitreißender, weil kämpferisches Leben sie schuf. Und immer werden es junge, drängende Menschen sein, die dem Geist, der sie erfüllt, Ausdruck verleihen, die einen Weg suchen aus der Anrechtung des äußeren und inneren Lebens.

Wie hart der Kampf um das Reich war, das zeigen die Opfer der Bewegung und zeigen auch die Lieder der Jugend, die aus diesem Kampf aufstiegen, Ausdruck eines gemeinsamen Willens. Daß der Sieg erkämpft werden konnte, ist die Frucht der Hoffnungslosigkeit deutscher Jugend und deutscher Menschen, die der Jugend immer zugehörten, auch wenn die Jahre sie schon hart angefaßt hatten.

Bedingungslose Opferbereitschaft und inniges Verbundenheit mit dem Volke, eine revolutionäre Glut laucht aus den Rufen und Liedern, die unsere Zeit schaffen hießen. Die Klänge, die hier laut wurden, sind so stark, wie die Lieder der Freiheitskriege, rein und lauter schlagen sie aus Ohr, jeden erfüllend, jeden durchpflandend mit der gleichen heißen Glut jugendlichen Treuens. Und so fand im Liede der deutschen Revolution die Zeit der Kampfjahre eine nie vergebende Gestalt.

Es sei hier der Weg gezeigt, den wir alle aus der deutschen Nacht gingen, den wir gehen mußten aus der Hoffnungslosigkeit und Fieberheit der Zerrissenheit und dem Haß. In diese Nacht tönt die Stimme des Rufers all denen, die Deutschland suchen, klingen die M a n n u n g:

„Werd einig, Volk, zerbrich dein Kreuz!
Es naht die größere unter deinen Schöpferstunden.
Die Fesseln springen klirrend von den Banden,
Sei, Volk, dein eigener Vogt, werd frei zur Tat.“

Nicht ungehörig konnte auf verhallen, ein anderer horte ihn, noch einer, und dann immer mehr, und sie trugen ihn weiter, voran durch die Nacht, gleich einer leuchtenden Fackel, dem Ziele entgegen. Groß war die Not, die Deutschland litt, größer aber war die Kraft der jungen Kämpfer. Und wir hören stannend die Verse eines Unbekannten, das einen von den vielen Tausenden, die im Kampf um Deutschland den Namen vergaßen und nur den Mann suchten:

„Und einer kommt, der groß und größer wird,
und freudend sich der Waffe Teig gefaltet,
bis sich ein neues Antlitz draus gebiert.“

Das Ziel lag klar, aber weit; der Weg war schwer. Daß der Weg zu einem Ziele führte, kann nur verstanden werden aus dem Glauben, der alle befehle; in solcher Glut der Leidenschaft mußten die Fesseln zerschmelzen. Daß es gelang, ist das Werk des Führers, der voran ging und die Fackel, die angezündet war, trug: „Der Führer geht dem Lichte zu mit angepannter Kraft,
von seinem Trommelwirbel, du, Volk, werde Leidenschaft.“

Es galt ja nicht nur einen Kampf gegen den offenen Feind, es galt zugleich einen Kampf gegen die Lauen, die Satten, die Falben. Jeder muß sich erfüllen lassen von dem Glauben:

„Sei auch ein Träger dieser deutschen Tat,
die größer ist, als alles, was da war!
Sei dieser Sache, die so wunderbar,
wie wir, Soldat.“
„Auch deine Hand ist heiligem geweiht...
Töte in dir den Lören und den Länd.
Und sage dann zu Volk und Vaterland:
Ich bin bereit!“

Führt nicht jeder von euch, daß jedes Wort der Zeiten uns angeht, daß darin unsere Aufgabe für immer beschlossen liegt: Den ändern zu gewinnen, ihm Bruder zu sein, bereit sein zur großen Gemeinschaft? So allein bildet sich ein neues, junges Geschlecht, das hinter geheiligter Fahne zieht, das Reich zu bewahren.

Deshalb geht der Ruf an alle, die sich Deutschlands Jugend nennen:

„Gerahs, ihr Jungen!
Hört, wie es ruft!
Deutschland will leben,
Deutschland ruft!“
Erich Langenbacher.

Junker Horst

Lange lagen sie schon vor der Burg, von der im Volk die Sage gina, daß sie unbezwingbar sei. Monatlang schon rannten die stolzen Ritter und Knechte mit ihren Mauersbrechern gegen die Feste, immer mit dem Ergebnis, daß sie das Feld unter Verlust ihrer besten Helben räumen mußten.

Das Glück schien das ehedem so starke und siegesbewußte Heer verlassen zu haben. Die Bauern verweigerten die Kriegskriegssteuer, Not und Elend hielt im Lager seinen Einzug, die Führer begehrten auf, die Manneszucht lockerte sich, und was das schlimmste war, der alles Ehle vergebende Haß begann in der Mannschaft zu keimen.

Tropfen wuchsen sie, die Soldaten mit ihren abgetragenen Uniformen, mit ihren abgezeichneten Gesichtern, aus deren Augen der Hunger und die Entbehrung sprachen, daß von dem Besitz des stolzen Nebellennest mit seinen starken Mauern und Türmen ihr Wohl und Wehe abhing. Denn hinter ihnen stand der Feind mit seinem Verbündeten, dem Aufruhr, und vor ihnen lag die verlegte Straße zur Freiheit. Wenn sie dann abends, ohne einen Fortschritt erzielt zu haben, mühsam an Lagerfeuer saßen, hallten sie drohend die Fackeln hinauf zur Feste, die im letzten Sonnenschein erlachte. Die Zahl der Aufwiegler im Lager ward immer größer, sie sprachen schon von einem Abzug unter Zurücklassung der Waffen, um wenigstens das Leben zu retten.

Doß einer war unter ihnen, noch unbekannt, aber von anderer Art als die Furchtsamen und Verzagten. Es war der junge Junker Horst. Schon lange waren die fragenden Augen der Jüngeren und Unverzagten auf die edle Gestalt des blonden Jünglings gerichtet. Sein innerer Kampf zwischen Ehre und Schmach, zwischen Pflicht und Meuterei, war ihnen nicht entgangen. Aus seinen Augen leuchtete Mut und Glauben an den Sieg. Sie hatten sich nicht getäuscht, gar bald waren sie sich einig. Denn ihre Not war auch seine Not. Er sammelte die jungen Anapfen fast ohne ein Wort von der Tat zu sprechen. Alle waren eins und fühlten, daß sie mit ihrem Führer aus Leben und Tod verbunden. Es geschah, was geschehen mußte.

Die Jungen schlugen die Fresse.
Die Furie des Aufruhrs war verschleucht!

Tief in der Nacht erklangen die Hörner und riefen zum Angriff das Heer. In mondloser Nacht hatten die Jungen die Sturmleiter an die Feste gelegt, und als Erster hatte ihr Führer den Wall ersteigen. Wohl durchbohrt von den Lanzen der Verteidiger, aber gefolgt von den Kameraden, die dem nachfolgenden Heere eine Gasse bereiten, besetzt von dem Glauben zu siegen oder zu sterben.

Richard Sprenger.

Herbstlager

Herbstlager — eines der schönsten und reichsten Erlebnisse, das wir Jungen mitnehmen nach Hause, in die Schule, Fabrik, ins Büro. Freudend und freischend hält die kleine Heidebahn, der „Reichsnudenerweg“, wie wir ihn taufen, am Bestimmungsort. Ein, zwei, drei, zehn Jungen springen mit neugierigen Augen und schweren Köffen aus dem Wagen, reihen sich zur Formation und marschieren mit schalendem Lied durch das Heidefeld in den Morgen hinein. Lang zieht sich der Weg durch die Heide, und manch einsamer Wanderer würde sich nach etwas Leben sehnen. Wir nicht, mit dessen Augen freuen wir uns an der Schönheit und Pracht der Natur, nehmen die weiten Flächen des rötlich-violetten blühenden Heidekrauts in uns auf. Es ist ein Stück deutsche Heimat, die wir erleben wollen. Hier draußen fühlen wir, was uns Großstädter so arm macht: die Verbundenheit mit der Natur. Schmerzlich denkt jeder daran, daß in acht Tagen alles wieder vorbei ist, daß die herrliche Zeit in dem Treiben der Großstadt nur wie ein schöner Traum erscheinen wird.

Aber fort mit den Gedanken. Frei wollen wir uns fühlen, einmal unbeschwert, wollen Kameraden sein unter Kameraden: festen Schrittes marschieren wir einem Dorf entgegen. Mit dem Liede: „In der Lüneburger Heide, in dem wunderschönen Land“, bringen wir dem Bauern, der uns Quartier anbot, den ersten Gruß.

Ein Tag von den acht. — Wir sind draußen in der Heide. In offener Herrgottsfrühe sind wir aufgestanden und hinausgezogen, an einem kleinen Graben entlang, auf dem welle Wälder schwimmen, durch lumpigen Gelände und über schiefe Wege, die mit kleinen Steinen übersät sind.

Da, ein Ameisenhaufen. Ein geschäftiges Hin und Her. Jede ist beschäftigt, dient der Allgemeinheit. Einer von uns wirft einen kleinen Stein in das Gewimmel. Erst Verwirrung, aber dann gemeinsames Handeln, und mit gesammelten Kräften wird der Störenfried langsam aus dem Weg geräumt.

Nachdenklich ziehen wir weiter.

Einer wirft mit Asthüden, ein anderer wirft zurück, — und schon ist die schönste Kollerei im Gange. Die Schwächeren ziehen sich zurück, ihre einzige Rettung ist ein kleines Haus, das weiter hinten unter großen Bäumen versteckt liegt. Alt und verfallen ist es. Halb nur noch mit Stroh bedeckt. Innen sieht es wie eine Scheune aus. An der einen Wand entlang ziehen sich niedrige Krippen. Wir wündern uns.

Die fünf Flüchtlinge haben sich oben im Heu verschauelt. Ihre Brotbeutel liegen in einer Ecke. Sie verlassen unserer Rache. Einer von uns steht auf Posten, mit einer langen Stange bewacht er die Leiter. Wir machen es uns in der Mitte bequem und beginnen zu lütern. Mit ungeheurem Schmaßen verraten wir denen dort oben, wie gut uns die Brote mundeten. Auf einmal draußen Getrampel und Geräusche. Und ehe wir wußten, was geschah, lagen wir inmitten einer nach Hunderten zählenden Schalschilde, Neht waren die oben daran zu lachen. Schnell jogten sie die Leiter hoch, und wir mußten uns mit Leibeshäften gegen den Ansturm dieser bei Gott nicht zarten Lämmern wehren. Der alte Schäfer stand draußen, und ein Schnunzeln verriet, daß dies für ihn seit langer Zeit der größte Spas war. Endlich erbarmte er sich unserer, und nachdem er etwas Futter in die Strüpfel geschüttelt hatte, lachte sich der Wollhaken. Dreißig von oben bis unten, mit lecrem Brotbeutel, jogten wir in Richtung Heimat.

Einige Rebe und ein Fuchs beagneten uns. Und als wir eine Schlange, die sich über den schmalen Pfad schlängelte, als Kreuzotter erkannten, beschloßen wir, am nächsten Tag auf Jagd zu gehen.

So bringt jeder Tag neues Erleben, wildes Raufen, Streifen durch die Heide, durch hohes Heidekraut, das manchmal Riß in der Hofe und viele Schrammen bringt.

Aber auch ernste Stunden der Unterhaltung mit den Heidebauern vermitteln uns Verständnis für die jähe Arbeit dieser Menschen in der Heide.

Meine Hand dem Handwerk — die deine auch?

Du willst wissen, was die Jugend mit dem Handwerk zu tun hat? Nun, es ist gar nicht wenig. Ich will nichts erzählen von dem Wert des Handwerks für das Volksganze, daß es schon darum die Förderung aller, auch der Jugend verdient. Ich will auch nichts erzählen von dem Wert der Handarbeit für die Bildung der Persönlichkeit. Nein, ich will ganz konkret die Verhältnisse zeigen versuchen, die zwischen dem Interessensbereich der Jugend und dem des Handwerks bestehen.

Manchen von uns hat schon in der Schule die väterliche Drohung erschreckt: Mein Sohn, wenn du nicht mehr lernst, mußt du ein Handwerker lernen!
Ist das gar so schlimm? Sind denn alle die-



Reichsleiter Alfred Rosenberg spricht auf der großen Kulturkundgebung, mit der im Berliner Prusenhause der 1. HJ-Preßeschulungsfest abgeschlossen wurde. Der Kundgebung wohnten sämtliche Abteilungsleiter und Stadtführer der HJ, sowie zahlreiche Vertreter der Bewegung, der Ministerien und des öffentlichen Lebens bei.

jenigen, die ein Handwerk gelernt haben, unglückliche Menschen? Das Gegenteil einzufehen hatten wir nie so gut Gelegenheit als jetzt in der Hitlerjugend. Die Wirtschüler, die jungen Arbeiter, die jungen Handwerker, schaut da einer auf den anderen herab? Ich glaube, die Kameradschaft, wo das der Fall ist, muß erst noch gefunden werden. Wenn man aber ein neues Heim ergattert hat — und hoffentlich werden recht viele ergattert — da müht und müht sich oft der junge Arbeiter der Stirn, um diesem Heim ein „Handesgemähes“ Ausschauen zu verleihen, das Ergebnis aber ist ein trübes: Hände. Anzu, ja sogar die seiden erwähnte Stirn sind voll von Narbpfeden, von dem zu streichenden Heim ist nur der Fußboden mit Linde, die Wand aber mit Bohnerwachs verschmiert. Wenn dann aber so ein „Gelehrter“ die Sache in die Hand nimmt, dann ist bald ein anderes Bild. Und die erfolglosen Kameraden gucken neidlos zu und versuchen den einen oder anderen Handgriff abzusuchen.

Was hier von den Farbfliegern der Malerei gefagt wurde, gilt ebensosehr für die Funken der Elektroinstallation, die Hobelpläne der Schreiner und viele andere Berufe.

Es gab einmal in der Nähe von Mannheim einen sehr gut gestellten hochgebildeten Mann, der einen geistigen Beruf ausübte. Wenn der nach den Verhandlungen des Tages sich erholen wollte, dann verfügte er sich nicht etwa an den Stammtisch, um dort über die schlechten Zeiten zu jammern, sondern er ging in seine auf eine gerichtete Schreinerwerkstatt und veranlaßte sich damit, Möbel herzustellen, die er dann nachher zu eigener oder fremder Freude verwerten konnte.

So weit kann man es bringen, wenn man mit Verständnis die Arbeit des mit der „Handwerkenden“ Volksgenossen verfolgt.

Wir müssen uns nur bemühen, zu sehen wie der Handwerker arbeitet, und Verständnis für seine Leistung wird die Folge sein. Gewöhnlich hat der Handwerker von unserem Verständnis nur soviel, als das Verhältnis zwischen dem Handwerkerstand und dem übriken Volksteil auf eine neue Grundlage gestellt wird.

Später aber werden wir frei sein von allen häßlichen Vorurteilen aus der einen Seite, und viele Werte dazu gewinnen dadurch, daß von der Verstand besichert ist für handwerkliche Leistung. Daß wir Geschmack genu haben werden, um das Werkstück, in das die Persönlichkeit seines Schöpfers hineinverwoben ist, dem Massenartikel voranzusetzen.

Datum, meine, deine, unsere Hand dem Handwerk!

G. Schmidt.

Beiträge für die Beilage sind zu senden an die Pressestelle des Bannes 171 der HJ, Mannheim, M 4.

And... das... oftr... in... f... Sch... der... deir... den... lebt...

W.r.,organ

Baut jubelt zu dem kleinen Raum war lo in der Mitte jubachen M und gemüßli serem AdW-A trotz des schle baten und b sprechen und als wir aben Bett lagen.

Das war a gen wir dann Stadt. Man lufüg; aber luden hier ei und Tische, schleppeten Per Empfang. Mit lachen Bägelnchen ne „unserem Hei Stolz; schon fo Bei den sch nicht tragen i HJ. Während fürsteten un Junges das g derer brachte schaffen wir neuen Städt Freude. Das mähig und b an.

Unser

Kreuzlich abe Tagen hatten ein Heim br irgendetwas a Nun sagte Fabrik einen uns den zur Jung brauche Wie haben gleich am arbd das Zimmer Erubtes Vat gleich aus V wir noch, da vom Reichsj aufhängen. Und wieder umhersehen, U Unsere garu das wir Trud Straße gukte Sie gukt i der Ufabrik und in der S



Ge

Unsere Treue der Nation!



LDM

BUND DEUTSCHER MÄDEL

ber 1934

HJ-Preffe



Mahnung

Kehtes Blut,
das im Strome der Zeiten
oftmals erprobt,
in Kämpfen und Leiden,
fließt in dir.

Schaffender Geist,
der in höchstem Streben,
deinem Volke
den Ruhm gegeben,
lebt in dir.

Aud beides ist
als der Väter Erbe
dir übergeben.
Daß es nicht sterbe,
folgst du leben!
Denke daran!

Wir „organisieren“ für unser Heim...

Laut jubelten wir auf, als wir den Schlüssel zu dem kleinen Saal in der Hand hielten. Der Raum war leer und kalt, und der riesige Ofen in der Mitte schien noch mehr Kälte auszubreiten. Aber wir stellten uns vor, wie schön und gemütlich es hier bald sein würde auf unserem Heimabend. Und dann ließen wir trotz des schlechten Wetters von Haus zu Haus, baten und bitteten, ließen uns Sachen versprechen und ausleihen und waren überglücklich, als wir abends todmüde vom „Schmornen“ im Bett lagen.

Das war an einem Samstag. Montag zogen wir dann mit einem Rollwagen durch die Stadt. Manche Leute machten sich über uns lustig; aber wir lachten sie ruhig lächelnd. Wir luden hier ein paar Stühle auf, dort Bänke und Tische, verkauften Sessel und Kissen, schleppten Feuerung ab oder nahmen Stoffe in Empfang.

Mit lächelnden Gesichtern zogen wir ein Hägelchen nach dem anderen zum Heim, zu „unserem Heim“, wie wir nicht ohne gewissen Stolz schon sagen konnten.

Bei den schweren Möbeln, die wir Mädel nicht tragen konnten, halfen uns Jungen der HJ. Während wir dann schrubben und bürsteten und putzten, verschalte ein Hitler-Junge das große Loch in der Wand; ein anderer brachte den Ofen in Ordnung. Und so schafften wir den ganzen Tag. Mit jedem neuen Möbel kam neue Arbeit und neue Freude. Das Heim gewann Gestalt; wohnmässig und doch gemütlich mutete das Innere an.

Nach einer Woche war es endlich so weit: Wir konnten unser Heim einweihen. Langsam lag die Flagge am Mast empor. Fest und fest klang unser Lied auf.

Gertrud Deupert.

Unser Heim in der Eisfabrik

Keulich abends kam Trude zu mir. Vor acht Tagen hatten wir darüber gesprochen, daß wir ein Heim brauchen. Jede wollte versuchen, irgend etwas ausfindig zu machen. Nun sagte Trude, daß ihr Vater in seiner Fabrik einen leeren Raum habe, und daß er uns den zur Verfügung stellen wolle. Für Heizung brauchen wir nichts zu zahlen.

Wie haben wir uns da gefreut. Wir zogen gleich am anderen Tag alle los und sahen uns das Zimmer an.

Trudes Vater zeigte es uns, — und da ging's gleich aus Pläncchen. Gardinen haben wir noch, das sagte Ilse. Lore hatte ein Bild vom Reichsjugendführer, das würde sie hier aufhängen.

Und wieviel Leute haben Tische und Stühle umherstehen, die sie nicht gebrauchen! Unsere ganze Freude lagten wir in das Lied, das wir Trudes Vater sangen. Und die Seilerstraße guckte...



Sie guckt immer noch, denn unser Heim in der Eisfabrik ist das schönste, das der LDM bei uns in der Stadt besitzt!

G. B.

Hitlermädel

Rasse und Volkstum

Alte Volksbräuche der Banater Schwaben

Im Banat haben sich die alten deutschen Volksbräuche zum großen Teil viel besser erhalten, als in ihrer Heimat, im Oberrhein. Mit dem Neujahrstfest beginnen die Volksbräuche des Jahres. In der Silvesternacht singen die Kinder das Neujahr an. Sie ziehen von Haus zu Haus, wünschen den Bewohnern in ihren Häusern alles Gute und erhalten von ihnen kleine Gaben. Vor dem Krage war an Fasching ein lebhaftes Treiben. In diesen Tagen ist das sonst nüchterne Volk wie ausgewechselt: Ausgelassene Fröhlichkeit herrscht, allerlei Nummernschanz treibt sein Spiel, und am Faschnachtstags zieht ein großer Wagenszug durch das Dorf. Der Fasching und auch die Kirchweih, die „Kerwe“, werden jedoch infolge der Nachkriegszeit nicht mehr in dem Maße gefeiert wie früher. Unter Führung des Kirchweihherrn ziehen die Burschen am Vorabend des Kirchweihsonntags zum Wirtshaus und graben dort die „Kirchweih“, eine Flasche Wein, die sie im Vorjahr vergraben hatten, aus. Der Kirchweihherr steigt auf eine Leiter und hält dem zusammengerufenen Volk eine launige Ansprache. Dann hängt er die Weinflasche und einen Eichenzweig an das Wirtshausdach und die „Kerwe“ ist eröffnet. In diesen Tagen holt der Bursche seinen neuen Sonntagsgut aus dem Schrank, ruft einen kleinen Jungen und schickt diesen mit dem Gut zu den Äußersternen seines Dorfes. Ist sie ihm zugetan, so schmückt sie ihm den Gut mit Strauß und Bändern. Sie zeigt ihm dadurch, daß sie es mit ihrer Reizung ernst meint. Wenn der Bursche am nächsten Morgen zu ihr kommt und aus ihrer Hand den geschmückten Gut empfängt, so betrachten sich die beiden von nun an als verlobte, selbst wenn sie erst fünf-

zehn und er achtzehn Jahre zählt. Der Höhepunkt der Kerwe ist der Kirchweihfest, wobei vom Kirchweihherrn ein großer Kosmarinstrauch versteigert wird. So sparsam der mit jedem Kreuzer zu rechnen gewohnte Banater Schwabe sonst auch ist, heute läßt er die Zaler rollen. Die Tochter braucht ein neues Staatsgewand, der Sohn Geld, da auf den Kosmarinstrauch allerlei Geboten werden sollte. Der Vater bewilligt gern diese Wünsche, eingedenk dessen, daß er auch einmal jung war und nur einmal im Jahr „Kerwe“ ist. Am Oheritag legt der Oherhase dort, wie überall wo Deutsche wohnen und deutsche Sitten und Sprache herrschen, den Kleinen Oherieier. Am 1. Mai werden vor dem Haus des Pfarrers, des Richters, der Geschworenen, des Lehrers, vor der Kirche, vor der Schule und vor dem Gemeindegeldhaus Maibäume aufgestellt. In der Nacht vor Pfingsten zieht die Dorfjugend mit Musik und Gesang durch das Dorf. Dabei wird natürlich einer der „Pfingststummel“. An den Hochzeiten nehmen nach alter Sitte 400-500 Personen teil. — Trotz vielfacher Bemühungen ist es den Banatensern nicht gelungen, den Banater Schwaben ihre deutsche Sprache, ihre deutschen Sitten und Bräuche und ihren Glauben an Deutschland zu nehmen. Und das verdanken wir zum größten Teil dem Banater Dichter Adam Müller-Guttenbrunn, der in der letzten Strophe seines Banater Schwabenliedes mit Recht betont:

O Heimat, deutschen Fleisches holde Blüte,
Du Jugend mancher herben Väternot:
Wir legnen dich, daß dich uns Gott behüte,
Wir sehen getreu zu dir in Not und Tod.

Annelene Schröder.

Einige alte Volksbräuche

Draußen streicht ein kalter Herbstwind über die Felder. Im warmen Wohnzimmer des stattlichen Siedentimers Bauernhauses sitzt Großmutter am Ofen und strickt. Zu Füßen lauern ihre Entelkinder und bitten wie immer um eine Geschichte. „Großmütterchen! Erzähl doch mal was aus deiner Jugendzeit“, bettelt ihr kleiner Liebling und krazelt auf ihren Schoß. „O ja“, stimmen die andern bei: denn es ist so schön, wenn Großmutter die alten Geschichten erzählt. Da blickt Großmutter verworren hinaus aufs herbstliche Land und denkt an ihre schönste Zeit, die Jugendzeit.

„Damals, es war genau so kalt wie heute, ging ich mit meinen Freundinnen zum erstenmal ins Dorf in die Spinnstube. Wir wohnen noch im Hedweg, auch standen nicht viele Häuser in der Gasse. Meine Kameradinnen hatten versprochen, mit abzuhalfen. Ich war schon längst bereit, als sie endlich kamen. Wir zogen den Rock über die Ärmel und machten uns eilig auf den Weg.“ Da erkundigte sich die Kleine teilnehmend, ob sie denn nicht geforen hätte, als sie so mit dem Rock überm Kopf fortgegangen sei? „Was glaubst du denn“, sagt die Großmutter, „wir haben keine Mäntel wie ihr gehabt. Wir waren überhaupt viel wärmer als ihr angezogen.“ Im Winter hatten wir mindelings zwei dicke Unterröde und darüber einen Anstandsrock an. Als wir in die Spinnstube kamen, waren die anderen schon fleißig gewesen. Sie strickten, nähten, die weissen aber sahen am Spinnrad. Da haben wir gesungen

und erzählt. Manchmal las einer der jungen Burschen eine Geschichte aus der „Gartenlaube“ vor. Lieber aber waren die Dorfneugierigkeiten. Damals ist die Kathrin gestorben. Sie war selbst eingeätzt, denn sie hat ein weißes Tabaksblatt eingeschägt, und das darf man nicht; denn sonst muß man sterben. Das war kurz vor der Kirchweih. Vor jedem Wirtshaus stand ein Maibaum mit vielen Bändern. Am Kirchweihsonntag nach dem Mittagessen um 12 Uhr wurde die Kirchweih mit der Musik vom Dorfe abgeholt. Der Tanz begann in allen Wirtshäusern um 3 Uhr. Wir Mädchen sahen in langer Reihe auf einer Bank und warteten, bis wir geholt wurden. Am Montag gingen wir in eine andere Wirtshaus zum Tanzen. Dienstag mittag wurde die Kirchweih dann begraben. „Begraben?“ meint eines der Kinder. „Ja, mit Musik; die sah auf einem geschmückten Wagen, voraus Reiter mit Kostümen, so ging es vor den Ort. In einem Loch wurde eine Flasche Wein, ein Hund und alle die Scherben, die es über die Kirchweihstage gab, begraben. Dann wurden die Maibäume umgemacht. In den Wirtshäusern bekamen die alten Frauen Beinsuppe. An diesem Tage wurde nicht gearbeitet. Am Mittwoch machten die Burschen dann „Blauen“, zogen an den Recken und wuschen ihre leeren Geldbeutel aus. Acht Tage nach der Kerwe brachte jeder Bursche seinem Mädchen eine Flasche Glühwein. „So war es damals, Kinder“, sagt Großmutter und lächelt still dabei.

Ein Heimabend im Zeichen des Volksliedes und Volkstanzes

Der Herbst ist eingezogen. Melancholisch tropft der Regen von den Dachrinnen und der Wind bläst sein eintöniges Lied. Im Heim ist gemütlich, aber es scheint doch, als hätten alle etwas von der Trübseligkeit draußen abgenommen. Die Stimme der Vorleserin klingt so eintönig heute, auch für die mitgebrachten Weihnachtsarbeiten will keine rechte Stimmung aufkommen. Es ist noch viel zu früh im Jahr, der richtige Eifer stellt sich erst in den letzten Wochen ein. Wir trauern alle ein bißchen dem Sommer nach, mit seinen frühlichen Wanderungen durch Wald und Feld oder schneun uns nach Schneeschuhlaufen und Eisbahn, eine fängt sogar an hörbar zu gähnen. In einer Viertelstunde werden wir so langsam alle eingeschlafen sein, wenn es so weiter geht.

„Kinder, wir wollen singen, damit wir wach werden, hast du deine Klampfe dabei?“ Richtig, sogar zwei Blockflöten sind vorhanden.

„Geht acht, wir tanzen“. Beifall auf der ganzen Linie und schon tanzen einzelne Paare durch den Raum.

„Halt, nein, so ist es nicht gemeint. Habt ihr schon einmal von oben in einen Tanzsaal hinunter geschaut? Die Paare wirbeln bunt durcheinander, der Tanz spielt sich ab nur zu zweien, jeder Sinn für Zusammen spielen und Einordnen, wie es die Tänze vergangener Zeiten hatten, ist verloren gegangen. Unsere Abende im DDM sollen doch der Gemeinschaft dienen. Wir wollen Gemeinschaftstänze tanzen, eine Art

Volkstanz. Die Volks- und Figurentänze nämlich werden die alte menschliche Freude an Kameradschaft, weil nicht jeder nur auf sich und seine Partnerin zu achten hat, sondern beim Schreiten, Drehen und häufigen Platzwechsel sich auch um die andern kümmern muß.

Vorschläge werden laut. Fast jede hat schon einmal solche Volkstänze gesehen oder gar mitgetanzt. Bei näherer Untersuchung kommen aber nur Bruchstücke zutage. Also werden wir selbst etwas formen oder erfinden: die selbstgeführten Tanzspiele sind die schönsten. Die alten Volkstänze können als Vorbild dienen, wir müssen sie nur dem Rhythmus unserer Zeit anpassen. Sinn für Musik und Rhythmus ist die Hauptsache. Grundlage kann jedes Marsch- oder Wanderlied sein.

Wir ordnen uns zu Paaren und singen: „Ich ach durch einen graugrünen Wald und höre die Böcklein sinnen...“ Die ersten bleiben stehen und recken die Arme und die andern schreiten unter den Böcken her, wie unter den Ästen der Bäume. Eine Bemerkung über den „aragrarischen Rhythmus“ über uns, wird vornehm überhört. Unwillkürlich werden unsere Füße bei „vina“ als Schritte wir wirklich über den moosigen Waldboden, nur straffer, gebundener ist alles.

Wenn man über den Sinn des anfangenen Liebes nachdenkt, finden sich die Figuren fast von selbst. Besser noch acht es nach dem Worte: „Das Wandern ist des Müllers Lust...“ Das

Kumpeln der Steine, durch Stampfschritt dargestellt und das große Mühlenrad, dargestellt durch den großen Kreis und das Umeinanderwinden, indem wir uns abwechselnd die rechte und die linke Hand reichen, klappt ganz prächtig. „Der Jäger aus Kurpfalz“ bietet wieder andere Möglichkeiten. Vorschläge kommen von allen Seiten und manches wird ausprobiert; sogar mit einem bairischen Wandertanz, bei dem die bunten Bänder von der Decke, oder besser dem Maibaum herunter hängend verschlungen und entwirrt werden, versuchen wir uns, wenn auch diesmal die Bänder nur gedacht sind. Aller Tran und alle Müdigkeit sind verschwunden. Zum Schluß versuchen ein paar sogar einen pfundigen Schupplattler.

Da schlägt es 10 Uhr. Schluß. „Schade“, heißt es überall, „heut wars fein.“ Und mit Plänen und Versprechungen, weiter zu forschen und neue Ideen zu finden, trennen wir uns und streben dem Bettzylinder zu.

Gijela Dessauer.

Das Wandern in Verbindung mit der Jugendherberge

Die Verpflichtung zum Wandern hat jeder Deutsche, aber nur der wird die Natur verstehen und nur dem wird sie etwas zu geben haben, der sie mit sehendem Auge durchwandert. Der nicht nur jeden Baum, jede Blume mit Namen zu nennen weiß, sondern der in der Natur dieses Lehrbuch sieht, das ohne Worte zu lehren vermag. Betrachten wir das Wandern vom rassistischen und völkischen Standpunkt aus, so ist es fast unerlässlich und für jeden einzelnen so wesentlich, daß er mehr davon hat, als wenn wir große Abhandlungen über Volk und Rasse lesen.

Sehen wir uns draußen auf dem Feld den Bauer an, der seinen Acker pflegt, sehen wir im Bauernhof die fleißige Hausfrau wailen mit schweren Händen, aber mit leuchtenden Augen und haben wir dann noch Gelegenheit mit den Leuten ins Gespräch zu kommen, so werden wir sie bald schätzen und verstehen lernen, und mit dem Volkstum der Gegend vertraut werden. Wir müssen dann erkennen lernen, daß auch diese Menschen Schicksalsschläge kennen, daß sie aber dieselben sehr viel widerstandsfähiger anpacken, als der Städter, da der Bauer viel tiefer mit Blut und Boden verwachsen ist, daher auch vielmehr Kräfte daraus entnimmt als der Städter, der dem verdoannten Boden fern gerückt ist.

Was uns heute sehr viel Gelegenheit gibt zur Förderung des eigenen Volkstudiums auf Fabrikt, ist die Jugendherberge. Sie ist uns eine liebe Kameradin geworden, auf die wir uns immer freuen, sobald wir mit ihr in Verbindung treten. Sie wird noch einen großen Verdienst am Jugendwandern haben, wenn einmal endgültig der Epischer Standpunkt der vielfach im Volke noch vertieft ist, daß die Jugendherberge ein Ort ist, wo man sein Kind nicht gut hinlassen kann, überwinden ist. Kommen wir in die Herberge von froher Witte, bestaunt, so wird sich zuerst im Rahmen ersticht, um dann in den gemütlich eingerichteten, dem Wesen der Jugend angepaßten Tagestraum das Essen einzunehmen. Die Herbergsleiter erzählen uns dann, was es im Dorf zu sehen gibt, falls wir selbst nicht mit der Gegend vertraut sind. Dadurch erhalten wir die anfangs erwähnte Fühlung mit Natur und Volk. Nehren wir dann zurück, so sind neue Wanderer in der Herberge; es wird erzählt, gesungen usw. und man geht dann mit einer gesunden Müdigkeit auf das fein säuberlich hergerichtete Lager. Manches Mädel, das aus den Steinhöhlen der Großstadt kommt, wie auch das Mädel, das in verwöhnter Unnatürlichkeit aufgewachsen ist, wird die Jugendherberge als die wirkliche Vermittlerin treuer Kameradschaft empfinden. Warum heute noch nicht so viel gewandert wird, ergibt sich daraus, daß eben die Wenigsten verstehen zu wandern. Der eine glaubt sein Ziel darin zu sehen, daß er so und so viel Kilometer zurücklegt. Der andere glaubt, es sei nur Jach, wenn man im Bett schläft und alles möglich kompliziert macht, wenn es einfach auch gegangen wäre. Selten ist sein, aber Zellen und Jugendherberge müssen sich ergänzen. Ein Zeltlager verlangt einen sehr geübten Führer; wo derselbe nicht vorhanden ist, spürt man von der Zeltlagerromantik sehr wenig und man freut sich schon am Morgen auf das Bett zu Hause. Es ist daher immer und immer wieder unsere schöne, gesunde Jugendherberge zu empfehlen. Die Herbergen bedeuten Sozialismus der Tat für die ganze deutsche Jugend. Wir wollen dankbar sein, daß es nicht mehr ist wie früher, wo die Jugend gewiß auch gewandert ist, wo sie aber nicht nur in der Herberge, sondern schon in der Natur als Freunde innerhalb eines Volkes, in schwarzen und roten Parteien gegenüberstanden, wo der nationale Junge, das nationale Mädel als einzelnes Mitglied in der Masse untergingen, mit ihrer einsachen, schlichten Bekennung, daß wir deutsch denken, deutsch fühlen und deutsch handeln. Und heute wo die Jugend ein leuchtendes Vorbild deutscher Einigkeit geworden ist für die ganze Welt, wird das Wandern für jeden jungen Deutschen das Erkenntnis und Bekenntnis kameradschaftlicher Treue sein.

Edith Sprenger.

n!

Gebt uns Heime und Rundfunkgeräte



Licht ins Dunkel

Enlarvung der Freimaurerei

Von Albert Steingrüber*)

Um trigen Aufstellungen zu begegnen, will ich hier feststellen, daß die deutschen Freimaurer, die unweissend geduldet sind und die wahren Ziele der Freimaurerei gar nicht kennen...

Jude und Freimaurer Hoat Beilbale zur Erreichung der Ziele des Judentums als Machtmittel bezeichnete, nämlich: „Die Freimaurerei ist die geistige Nacht, mit der wir Juden die Weltbeherrschung erkämpfen!...“

Artrige Anschauungen über die Freimaurerei

In weitesten Kreisen der Öffentlichkeit wird in Deutschland die Freimaurerei noch als eine harmlose, ja sogar nach edlen Zielen strebende Vereinigung betrachtet, die von nationalgefühnten, staatsbehaltenden und christlich eingestellten Männern gegründet sei...

Bei Betrachtung der der Freimaurerei angehörenden Männer kann man nach außen hin auch kaum eine andere Meinung aufkommen, zumal, sofern überhaupt die Allgemeinheit hierüber jemals etwas gehört hat...

Männer wie: Stein, Schopenhauer, Plücher, Richter, Goethe, Haydn, Kleist, Pestina, Mozart, Kaiser Wilhelm I., Adria Friedrich II. von Preußen, Kaiser Friedrich III. und viele andere, die der Freimaurerei angehörten...

Merkwürdig erachtete sich bei Prüfung des letzten Leitfadenschnittes bezüglich der Anarchisiertheit verschiedener Männer des politischen Lebens zur Freimaurerei ein Bild, das nicht mehr als eine Aufzählung von Namen von Männern patriotischen und staatsbehaltenden Wesens...

Diese sogenannten Männer sind politische Anarchisierer. Die Freimaurer selbst und auch die Anhänger der Freimaurerei sind unablässig bemüht, diesen Bestenbund als eine die Menschheit veredelnde Organisation hinzustellen...

Die Freimaurerei als Geburtsstätte des Weltmarxismus

Dem Zweifler an den tatsächlichen Zielen der Freimaurerei, wie sie des öfteren schon klargestellt und nun besonders sehr erneut offenbart werden müssen, diene zum Beweis der Richtigkeit, daß die Freimaurerei internationalen und jüdischen Gedankenansichten entsprungen ist...

Die geschichtlichen Nachforschungen ergaben einwandfrei als Geburtsstätte des Weltmarxismus die Hütten der Hochgradfreimaurerei; denn es gibt in Wirklichkeit keinen bedeutenden Marxistenführer, der nicht ein Freimaurer gewesen wäre...

Der englische Jude D'Israeli äußerte offen: „Die Welt wird von ganz anderen Menschen regiert, als diejenigen glauben, die hinter den Kulissen stehen.“

„Die Freimaurerei, dieser kleine Zweig der Politik, hat sich seit langen Jahren in die geheimste Diplomatie hineingeschoben und sich derselben ganz bemächtigt. Die neuere Geschichte Europas kann nur der Geschichte der Freimaurerei eingeweiht sein.“

Auf dem Zionistenkongress in Basel, im Jahre 1897, wurde ausgesprochen, was der

Zu Protokoll Nr. 11 heißt es: „Um auf Umwegen das zu erreichen, was für unser Volk auf direktem Wege nicht möglich ist, organisieren wir die Geheim-Maurerei, die das diebstahlige Volk der Goyim nicht kennt und deren Ziele es nicht einmal ahnt, wenn wir sie in die un-

Deutschland trinkt seit 300 Jahren Kaffee

Die Kaffeeriecher des Alten Fritz

... eine Nahrung, bei der man eher Grinsen machen kann, der liebe, melancholische Kaffee!“ sagt Lessings übermütiges Jöfchen des Fräulein v. Barnhelm.

Man muß sich vor Augen halten, daß diese beiden resoluten jungen Damen aus Sachsen stammten, um zu verstehen, daß man Melancholie und Grinsenlangen mit dem Genuß dieses Getränkes verband, was doch zu der heutigen Auffassung über den Kaffee und seine Folgen in ziemlich hartem Gegensatz steht.

Als durch Gewaltmaßregeln des Alten Fritz die Kartoffel in Preußen eingeführt wurde, stieß seine wohlmeinende Absicht auf begrifflichen Widerstand: Man hatte anstatt der mulligen, angenehmen Wurzelknolle die bitteren und ungenießbaren Wurzelnstücke gekostet! Dies ist ein erschütterndes Seitenstück dazu, daß vor bald 300 Jahren eine sonst sicherlich vor Tüchtigkeit sprühende Hausfrau in Wersburg den ihrem Gatten von einem Holländer geschickten Kaffee mit - guten Rindfleischbrühe anstatt mit Wasser aufbrühte! Der empörte Gatte hielt sich natürlich für genarrt und verlangte sein Geld für die Probestunde zurück, 16 gute Groschen, die er für das Experiment ausgegeben hatte! Und hätte man nicht in Leipzig um die gleiche Zeit die gleichen Versuche mit glücklicherem Ausgang angestellt, wer weiß, wie lange „der liebe melancholische Kaffee“ noch auf sein 300jähriges Geburtstagwerden in Deutschland warten müßte! Aber dank der Gewichtigkeit der „Klein-Barriere“, sprich Leipziger, schürfte man bald darauf in ganz Deutschland das braune Gebräu und labte sich, wahrscheinlich um in bessere Stimmung zu kommen, danach in allen möglichen Bierorten und Krüchten. Immerhin sind es die gemühtlichen Sachen gewesen, die als Konsumenten des weit und breit bekannten Blümchentaffees dafür sorgten, daß dies Getränk vor nunmehr 300 Jahren in Deutschland eingeführt wurde.

sichtbare Armee der Maurer-Logen hineinlocken zu dem einzigen Zweck, damit sie ihre Kaffeegenossen irreführen.“

Im Protokoll Nr. 15 steht geschrieben: „Wenn wir endgültig als Sieger einziehen, dann den Anstürzen, die wir überall verbreitet haben, werden wir die heute bestehenden geheimen Bünde, die uns dienen und gehorchen haben, auflösen und in ferne Kontingente verbannen. Ebenso werden wir es mit den Goyim aus der Zahl der Freimaurer machen, die zuviel wissen. Vorläufig aber, solange wir noch nicht die Herrscher geworden sind, wollen wir im Geheimen die Freimaurerlogen in aller Welt gründen und vermehren, wollen in sie alle hervorragenden Persönlichkeiten hineinlocken, weil diese Logen die Hauptauskunftszentrale sein und zugleich die Möglichkeit zum Wirken bieten werden. Alle diese Logen werden wir zentralistisch einer nur uns bekannten und allen anderen unbekanntem Zentrale, die aus unseren Reihen bestehen wird, unterordnen. Die Logen werden ihren eigenen Vertreter haben, der die gesamte Bearbeitung durch seine Person decken wird, während von jener aus die Losungen und Programme ausgegeben werden. In diese Logen werden wir alle revolutionären und liberalen Elemente in einem Knoten zusammenziehen.“

Weiter heißt es im Protokoll Nr. 4: „Die äußerliche Maurerei dient als blinde Deckung für unser unsichtbares Machtwort und ihre Ziele. Der Wirkungsplan dieser Macht jedoch und selbst ihr Außenhalsort wird für das Volk immer unbekannt bleiben.“

Wie weit die geheimen „Obeten“ der Frei-

maurerlei ihre Machtstellung bei Ausbruch der Novemberrevolution in Deutschland zu festigen versuchten und wie sicher sie sich in der Erreichung ihrer Ziele fühlten, zeigt die Tatsache, daß bei der bekannten Novemberbede des Freimaurers Scheidemann auf dem Brandenburger Tor die freimaurerisch-jüdische Flagge mit den Farben blau-weiß gehißt wurde.

Die Friedensabordnung von Versailles als Vertreterin Deutschlands war zusammengesetzt aus den Juden und Freimaurern: Rathenau, Warburg, von Strauss, Wasseremann, Rehdersohn-Bartholdy, Jaffe, Oppenheimer, Deutsch, Brentano, Retton u. a. Und die Vorsitzenden des Zentralrates der Arbeiter- und Soldatenräte waren Freimaurer: Herz, Stern, Löwenberg, Laubenheim, Seeligsohn, Kaufberg, Fränkel, Zislawowicz, Schlesinger, Herz, Weil, Heimann, Kaufmann. In allen Ministerien, im Presseamt, im Auswärtigen Amt und allen sonstigen maßgebenden Stellen haben wir die raffestrebenden Elemente als „Vertreter des Volkes“ und Machthaber.

Es wird bei Betrachtung der durch das Novemberverbrechen geschaffenen Zustände jedem Deutschen begreiflich werden, warum Adolf Hitler schon anfangs seines großen politischen Wertes den Kampf nicht nur gegen die Juden und Marxisten, sondern auch gegen die Freimaurerei geführt hat, und allen Freimaurern, gleichviel welcher Loge sie angehören mochten, den Beitritt zu der von ihm geleiteten Freiheitsbewegung verweigerte.

(Fortsetzung folgt.)

Untertunnelung des Berliner Landwehrkanals



In diesen Tagen wird ein neues Tunnelstück der Berliner Nord-Süd-Bahn in Angriff genommen: Die Untertunnelung des Landwehrkanals im Zuge der Trebbiner Straße. Riesige Dampfhammer rammen hier zunächst vier eiserne Spundwände ein, um das Wasser von der Baustelle fernzuhalten.

Der Mann ohne Schatten

Von Heinz Oskar Wuttig

Früher Nachmittag am Leipziger Platz. Die Sonne brant auf diesem Spätsommertag wie im Juli. Flimmernde Luft. Die Blumenfrauen besprengen ihre in buntesten Farben reich leuchtenden Stände. Am frühen Morgen der Straße rollt die Brandung des dichten Verkehrs.

Der Mann ohne Schatten

Von Heinz Oskar Wuttig

Ich schlendere so dahin. Meine Augen, er-müdet von blendenden Schaufenstern, vom grellen Licht, sind auf das Plaster gesenkt. Auf die granitene Rechenstele, auf das vielblättrige Rosskastanienlaub, auf die schwarzen Schloßschatten der Baumstämme, der Trägermassen und schlanken Säulen der Haltestellen.

Menschen gehen mit mir im Strom der Straße. Andere kommen entgegen. Ich sehe sie nur von den Hüften aus abwärts, weil ich den Kopf nicht hebe. Sehe nur ihre Füße und ihre Schatten, die den meinen kreuzen, der in spigem Winkel vor mir verläuft.

Wieder gehen vor mir die Beine eines Mannes. Sie stecken in festen, blauen Drillschuhen, die Haken der Schuhe sind etwas schiel. Und auf einmal sehe ich das Ungeheuerliche, das Unfassbare, das mich aus dem Tritt bringt und meine sonnenmüden Gedanken entgleiten läßt... Der Mann, der vor mir geht, besitzt keinen Schatten! Schattenlos liegt er in der graublendensten Stein.

Ich starrte auf das Wunder und kann es nicht fassen. Hier geht einer unter uns, inmitten von grotesk verzerrten Schatten auf den Steinen, wie wir von der Sonne bestrahlt, und dennoch schattenlos einher. - Bruder Schlemmli, bist du wiedergekommen? - Ruheloser, Gezeichnete, bist du es, der ewige Student von Prag? Aus der Dürstheit der Gassen herausgetreten in das helle Licht unserer großen Stadt. Mitten unter uns, die wir zu der Gnade des Lichtes noch die Bürde des Schattens zu tragen haben! - Laß dich anschauen, Bruder, der du durch Jahrhunderte nach deinem Schatten jagst, den du verkauft hast für deine Seligkeit.

Und ich hebe den Kopf, ... da dreht er sich um und meine Augen sehen in das vergnügte Gesicht eines jungen Burischen. Ein Glasergeselle, der zwei doppelt gefächerte Scheiben auf der Schulter trägt. Der spiegelnde Refler der Sonne leuchtet seinen Schatten bis auf das letzte Tüpfelchen aus.

Liebespaar zahlen halben Posttarif

In Venezuela wird ein einzigartiges Gesetz vorbereitet. Danach sollen alle Postsendungen, die zwischen Verlobten und Verheirateten besördert werden, nur den halben Posttarif kosten. Von dieser Regelung sind weder Briefe noch Pakete noch Telegramme ausgenommen. Es handelt sich nicht etwa um einen Scherz, sondern um die richtige Folge der Erkenntnis, daß Verlobte und Verheiratete die besten Kunden der Post sind und daß man den besten Kunden entgegenkommen müsse.

Das de...
Im Rahme...
Der Mann...
Der Mann...
Der Mann...

Ausbruch der... sie sich in der... zeigt die Tat... November... auf dem Br... rersch - jüdische... zu weis



Das deutsche Eislaufmeisterpaar trainiert



Im Rahmen des Reichslehrganges im Eiskunstlaufen auf der Reichs-Eisbahn... Berliner Friedrichshagen... Ernst Vater...

Die Meisterschaftsspiele der Handballer

Die Spielansänge am vergangenen Sonntag waren normal; das kommende Wochenende kann aber leicht Überraschungen bringen.

- Folgende Begegnungen stehen auf dem Programm: SV Waldhof - TV Rodenheim, TV 62 Weidenheim - VfR Mannheim, Vfölnitz Mannheim - TV Reisk...

Von den beiden noch unentschiedenen Begegnungen hat der SV Waldhof die letzteren Sieger. Er empfängt auf eigenem Platz den Tab-Vierten...

In Weidenheim kann VfR zeigen, ob seine gegen Waldhof und Eintracht in den letzten Spielen...

Mit größtem Interesse sieht man der Begegnung auf dem Vfölnitz-Platz entgegen. Hier geht es darum, ob die Spitzenreiter den anderen Vereinen noch mehr abhandeln...

Die Rundschüler gafften in Reiertheim. Reiertheim hat sich bisher besser geschlagen, als man urprünglich angenommen hatte...

in Bedrängnis zu kommen. Vielleicht gibt der Platzvorteil den Ausschlag?

In der Bezirksklasse I

- Stehen sich gegenüber: VfR Eintracht - TuVerein 46, TV 67 - TV Reiman, Vfölnitz - TV Reisk...

Der vorjährige Meister, TV 46, hat nach anfänglicher Schwäche seine Mannschaftsstellung weitgehend festhalten können...

07 Weidenheim ist noch ohne Punkterfolg. Es ist nicht unmöglich, daß gegen Rodenheim der erste Erfolg gelingt.

Das Unentschieden der Reiertheimer auf dem Platz-Platz hat aufhorchen lassen. Die Kreisliga ist hart, aber technisch hochstehend...

Bezirksklasse II

Table with 4 columns: Team, Games played, Goals scored, Goals conceded, Points.

Am nächsten Sonntag finden folgende Treffen statt: TuV Bieghausen - TV Rodenheim, Germania Reisk... Vfölnitz - Vfölnitz...

Der Kampf um den Hockey-Silberschild

Der kommende Sonntag bringt uns eines der wichtigsten Hockeyspiele der ganzen Saison nach Weidenheim. Auf dem Platz des VfR am Ringplatz werden sich die Gaumannschaften von Baden und Rheinhessen...

Am nächsten Sonntag wird der Frankfurter Silber-schild das erste Mal zwischen Verbandsmannschaften ausgetragelt. Von den damals vorhandenen und beteiligten Verbänden...

In zwei Tagen

Sieben neue deutsche Rekorde der Schwimmer

Es geht wirklich vorwärts mit der deutschen Schwimmerei. In zwei Tagen wurden 7 ganz und gut neue Rekorde in der Schwimmerei aufgestellt...

Dingelegt, die selbst bei den Härtesten Erläutern erregen. Unter deutscher Sprintmeister Helmuth Fischer...

Fußballer und Eishockeyspieler

Die Fußballer des VfR Biedersheim werden das erste Spiel ihrer Winterpause am 11. November gegen den Dam-Bürger SV bestreiten.

Bei der Eishockey-Weltmeisterschaft sind die Schwimmerinnen schon in der ersten Runde...

Städtenspiel Mannheim - Frankfurt

Am Freitag, dem Vortag des deutschen Fußballspells, feiert in Mannheim ein Städtenspiel zwischen Mannheim und Frankfurt.

Neuer Sieg des TV Bruchsal

Beim internationalen Hockey-Turnier trug der TV Bruchsal ein weiteres Spiel gegen den VfR Biedersheim...

Tiroler Eisverband neugegründet

Der Tiroler Eisverband, der im Januar wegen politischer Zwischenschüsse aufgelöst wurde, ist jetzt neugegründet...

Nach dem Kriege...

Der Weltkrieg verhinderte die weitere Ausprägung der Spiele, und erst im Spieljahr 1920-21 beantragte wieder die Spiele um den Schild...

Im Tor der Süddeutschen Handball...

Im Tor der Süddeutschen Handballmannschaft des Reichsvereins befand sich ein Berliner Handballer...

Raum hatte man aber die Nachricht...

Raum hatte man aber die Nachricht eingermessen betrauert, da wieder der Trübsal wieder neue Rekorde, aber diesmal aus der Schwimmereisbahn...

in Wagedurg vier neue Rekorde

erfallen sind. Bilde Eilbert schwamm über 200 Meter 2:46,9 Minuten und konnte damit den alten Rekord...

Amerikas Vormachtstellung im olympischen Sport

Millionen-Etats der Universitäten - Sport als Pflichtfach

Zeit der Wiedereinführung der Olympischen Spiele haben die Athleten in U.S.A. den vollen Anteil der olympischen Siegeserfolge davongetragen.

Zu den heutigen Studenten der amerikanischen Universitäten...

Zu den heutigen Studenten der amerikanischen Universitäten...

da dreht er sich... das veranlaßt... Ein Haler... schickende... Spiegelnde... tten bis auf das...

n Postkarte... gartiges... Postsendungen... Ehefrauen... Postkarte... Briefe noch... nomen...

den Kunden en... den Kunden en...

MARCHIVUM

Großkraftwerk Mannheim

Die Hauptversammlung der Gesellschaft, in der das ganze Stammkapital vertreten war, erledigte...

Die allgemeine wirtschaftliche Lage hat sich im Geschäftsjahr 1933/34 (31. März) in einer Steigerung...

In der Vermögensaufstellung ergeben sich (in Mill. RM.) rückständige Einlagen auf das Grundkapital...

Zur in der Vermögensaufstellung angeführten Verbindlichkeitsverteilung...

Zur neuen Geschäftsjahre hat die Verwaltung der G. K. W. M. die...

Stand der Reichsbank am 31. Oktober 1934. Tabelle mit Spalten für Goldbestand, Noten, Guthaben, etc.

Bewegung der Unternehmungen im Oktober. Nach Mitteilung des Statistischen Reichsamts...

Zugabe Industriewerke AG. 1. 2. Ludwigshafen. Die auf den 6. November einberufene Hauptversammlung...

Aus den Gültigkeiten der Reichsbahn. Zum 1. November wird der Kurs der Reichsbahn...

Daimler-Benz Aktiengesellschaft Berlin - Stuttgart

Bilanz per 31. Dezember 1933

Bilanz per 31. Dezember 1933

Bilanz der Daimler-Benz AG zum 31. Dezember 1933. Aktiva: Anlagevermögen, Umlaufvermögen. Passiva: Grundkapital, Rücklagen, Verbindlichkeiten.

Bilanz der Daimler-Benz AG zum 31. Dezember 1933 (Fortsetzung). Detailierte Aufgliederung der Vermögensgegenstände.

*) Nach nicht eingetragener Bilanz der auf den 1. Juli 1927...

Gewinn- und Verlust-Rechnung für das Geschäftsjahr 1932. Soll- und Haben-Konten für Umsatz, Kosten, Abgaben, etc.

Gewinn- und Verlust-Rechnung für das Geschäftsjahr 1933. Soll- und Haben-Konten für Umsatz, Kosten, Abgaben, etc.

Nach dem abschließenden Ergebnis unserer pflichtgemäßen Prüfung...

Deutsche Treuhand-Gesellschaft. Vorstand: Horst Haack, Siegmund...

Aus dem Ausschuss sind ausgeschieden die Herren: Hans C. F. Berlin...

Bilanz der Daimler-Benz AG zum 31. Dezember 1933 (Fortsetzung). Aktiva: Anlagevermögen, Umlaufvermögen.

Bilanz der Daimler-Benz AG zum 31. Dezember 1933 (Fortsetzung). Passiva: Grundkapital, Rücklagen, Verbindlichkeiten.

*) Nach nicht eingetragener Bilanz der auf den 1. Juli 1927...

Gewinn- und Verlust-Rechnung für das Geschäftsjahr 1932. Soll- und Haben-Konten für Umsatz, Kosten, Abgaben, etc.

Gewinn- und Verlust-Rechnung für das Geschäftsjahr 1933. Soll- und Haben-Konten für Umsatz, Kosten, Abgaben, etc.

Nach dem abschließenden Ergebnis unserer pflichtgemäßen Prüfung...

Deutsche Treuhand-Gesellschaft. Vorstand: Horst Haack, Siegmund...

Aus dem Ausschuss sind ausgeschieden die Herren: Hans C. F. Berlin...

